

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E



gegr. 1849

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltner, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 5023.

139. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Juni 1987

Nummer 6

## Das Memelland und Europa

Dazu sprach Dr. Gerhard Willoweit (2. stv. Vors. der AdM) am 24. Mai im Saal der Dortmunder Reinoldi-Gaststätte. Anlaß war das 32. Bezirkstreffen der in Nordrhein-Westfalen wohnenden Landsleute, in Verbindung mit der 35-Jahrfeier der Memellandgruppe Dortmund.

Dr. Willoweit umriß die Geschichte des Memelgebietes seit der Gründung der Burg Memel 1252 und unterstrich die historisch belegbare Tatsache, daß dieses Gebiet seit 1328 Bestandteil Preußens und Ostpreußens war. Nach dem Unrecht, das den Memelländern nach den beiden Weltkriegen geschehen ist, sei es nun unsere Aufgabe, mit Behutsamkeit und Beharrlichkeit unsere Rechte zu wahren. Hierzu gehöre auch der Einspruch gegen die Ausgrenzung unserer Heimat aus dem Deutschen Reich durch die Potsdamer Festlegung auf die Grenzen von 1937.

Um auch der breiten Öffentlichkeit Gelegenheit zu geben, sich mit unseren Problemen vertraut zu machen, werden zwei Wanderausstellungen von der AdM vorbereitet. Diese sollen dazu beitragen, für unsere Heimat zu werben, indem wir versuchen, die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Wissenslücken zu füllen.

Auch der Kontakt zu unseren früheren litauischen Nachbarn, die jetzt in der Bundesrepublik und in unserer Heimat wohnen, könne zum Verständnis füreinander beitragen und sollte deshalb gepflegt werden.

Den Zusammenhang zwischen dem kleinen Memelland und dem großen Europa interpretierte Gerhard Willoweit mit der Aufforderung: „Wir als Vorreiter einer fairen Partnerschaft, wir Deutsche als Mitteleuropäer, wir Ostdeutsche, wir Ostpreußen, wir sollten den Versuch machen, viel mehr als bisher den Mittler zu spielen, nach Wegen zu suchen, die das Verbindende unserer großen europäischen Traditionen ausmacht.“

\*

Im Rahmen der heimatlichen Feierstunde ehrte Pfarrer Manfred Hartke, Hagen-Herdecke, die Toten.

Beachtung und Anerkennung fand der von Kurt Arnaschus zusammengestellte

und gemeinsam mit seiner Tochter kommentierte Dia-Vortrag über das Memel-

gebiet, wie es im Blickpunkt der Weltgeschichte gesehen werden kann. Umrahmt wurde die Feierstunde mit Heimatgedichten, rezitiert von der Dortmunder Memellandgruppe. In seinem Schlußwort wies Heinz Oppermann (1. stv. Vors. der AdM) zusammenfassend auf die Bedeutung dieses Treffens hin und unterstrich die geschichtliche Aufgabe, der wir Ostpreußen und Memelländer uns nicht entziehen dürfen. BM



In litauischer und russischer Sprache weist dieser monumentale Betonklotz neben der Autobahn auf die Stadt Memel hin. Davor der Einsender dieser Bilder, Siegfried B. Gusovius, Prinzenstraße 18, 4200 Oberhausen 11, der im Mai d.J. unsere alte Heimatstadt besuchen konnte. Das untere Bild zeigt den Memeler Bahnhof, wie wir ihn noch kennen, mit dem neuen Anbau. In der Mitte weisen Schilder den Weg nach Polangen und Kowno. Ebenfalls in zwei Sprachen.



# Die Stadt an Haff und Meer

Meine Heimatstadt Memel, die älteste ostpreußische Stadt, konnte 1952 ihr siebenhundertstes Jubiläum feiern. Verheerende Feuersbrünste und kriegerische Ereignisse hatten ihr Antlitz entstellt. Memel war also keine Stadt mit vielen architektonisch oder historisch bemerkenswerten Bauwerken. Nur wenige solcher Bauten waren erhalten geblieben. Aber als alte See- und Handelsstadt, als Stadt an Haff und Meer, war Memel ein höchst lebendiger Ort mit einem reichen kulturellen Leben.

Doch das, was sie für ihre ehemaligen Bewohner so unvergeßlich macht, das lag nicht nur an ihren Eigentümlichkeiten, das war vielleicht mehr noch das überaus reizvolle und sehr abwechslungsreiche Bild der Landschaft in das meine Heimatstadt gebettet war. Doch, Hand aufs Herz, in wem wuchs schon damals, als wir noch zuhause waren, diese Kenntnis? Es war für uns ja so selbstverständlich, dort zu leben, dort wohnen und arbeiten zu dürfen. Sicher, wir liebten damals schon unsere Heimat. Aber diese Liebe zur Heimat lebte bei den meisten Menschen mehr im Unterbewußtsein. Die meisten von uns erkannten den eigentlichen Wert und die Schönheit unserer Heimatstadt erst, wenn uns andere, Fremde, darauf aufmerksam machten.

So muß ich an jenen Sommernachmittag denken, als neben mir auf der Höhe der Dünen bei der Süderspitze mehrere Fremde in Rufe des Staunens und der Bewunderung ausbrachen, als sie die See – wie ich dann später erfuhr, zum erstenmal in ihrem Leben – erblickten. Auch ich war stehen geblieben und wurde ganz eigenartig getroffen von den Worten des Lobes, die diese Feriengäste für meine Heimat fanden. Ich war den ganzen Tag über sehr glücklich und dankbar gestimmt. Manches sah ich nun mit anderen Augen. Vielleicht empfand ich, der ich damals kaum älter als zwölf oder vierzehn Jahre gewesen sein mag, zum erstenmal bewußt meine Liebe zur Heimat.

Und dann fällt mir noch ein anderes Erlebnis ein, das mich damals erst traurig und dann recht stolz machte. Es war wohl vor dem Ausbruch oder kurz nach Beginn des 2. Weltkrieges. Ich hatte auf dem Memeler Hauptbahnhof zu tun. Nun muß gesagt werden, daß das Memeler Bahnhofsgelände keinen repräsentativen Eindruck machte; es war bescheiden, vielleicht ein wenig provinziell, innen wie außen. Ich stand neben einigen Offizieren in Marineuniform und wurde Zeuge einiger abfälliger Bemerkungen über unseren Bahnhof. Nun, das hätte mich an sich nicht so berührt, denn auch mir erschien ja unser Hauptbahnhof nicht gerade als Visitenkarte der Stadt. Doch die Fremden hatten offenbar auch schon meine Heimatstadt abgeschrieben. Ich hörte die Bemerkung: „Hoffentlich kommen wir bald wieder raus aus diesem Kaff!“ Das und manches andere noch brachte mich innerlich natürlich sehr in Harnisch. Aber ich wagte nicht, mich in das Gespräch einzumischen.

Doch wie der Zufall es manchmal so will: Einige Zeit später, nach der Begegnung mit den Offizieren, besuchte ich wieder einmal unser kleines aber schmuckes Stadttheater. Was damals gegeben wurde, weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich war es eine Operette, denn die ließ ich auf keinen Fall aus. In der Pause ging ich ins Foyer, um Bekannte zu begrüßen. Da sah ich in der

Nähe der Garderobe einige Offiziere, die in lebhaftem Gespräch standen. Ich erkannte unter ihnen auch zwei aus der Begegnung vom Bahnhof wieder. Unauffällig blieb ich in ihrer Nähe und bekam nun das zu hören, was mich dann so sehr stolz machte. „Nette Stadt“, meinte ein Leutnant, „und ein reiches kulturelles Leben dazu“, erwiderte ein anderer. Und so ähnlich ging es dann weiter: „Wunderbares Land – ausgezeichnete Wassersportmöglichkeiten – waldreiche Umgebung – Cafés durchaus pas-

## Die Hansestadt Hamburg ruft zum Haupttreffen der Memelländer

am Sonntag, 28. Juni 1987 im „CURIO HAUS“,  
Rothenbaumchaussee 13. Einlaß ab 9 Uhr.

Eigenbeitrag 6,- DM

### PROGRAMMFOLGE:

**10.00 Uhr** – Großer Saal, Erdgeschoß –  
Gottesdienst: Pastor i. R. Ulrich **Scharffetter**, Uelzen  
**Musikalische Umrahmung:** Hildegard **Scharffetter**, Hamburg-Bergedorf

**11.30 Uhr** – Großer Saal, 1. Obergeschoß –  
**FEIERSTUNDE**

**Chor:** „Nun fangt an . . .“ (Worte und Satz von Hans Leo Haßler)

**Begrüßung:** **Herbert Preuß**, 1. Vors. der AdM

**Rezitation:** Tröstliche Vision (Tamara Ehlert)

**Totenehrung:** Pastor i. R. **Scharffetter**

**Chor:** „O wunderbares, tiefes Schweigen“

(Worte: Joseph v. Eichendorff, Satz: Felix Mendelsohn)

**Ansprache:** Stud. Dir. **Dr. Arthur Maurer**, Lübeck, Lehrbeauftragter an der Landesuniversität Kiel und an der Universität Hamburg

**„Was erwarten wir von einem freien, geeinten Europa?“**

**Chor:** „Alle Birken grünen“ (Worte: Hermann Löns, Satz: Ernst Licht)

„Wacht auf, ihr schönen Vögelein“

(Worte: Friedrich v. Spee, Satz: unbekannter Meister)

**Rezitation:** „Ostpreußen“ (Fritz Kudnig)

**Chor:** „Kiefernwälder rauschen“

(Worte: Erich Karschies, Satz: Eitel Greulich)

**Schlußwort:** **H. Preuß**, 1. Vors. der AdM

**Deutschlandlied**

**14.30 Uhr** – Großer Saal, Erdgeschoß –  
Dia-Vortrag: „**Memel und Kurische Nehrung im Jahre 1985**“

**15.00 Uhr** Tanz mit der Kapelle **Rathmann**

**Mitwirkende:** Ostpreußenchor, Hamburg, Leitung: **Maria Lehmann-Grube**  
Rezitationen: **Margarete Bocksnick**, **Eva Brunschede**

**Ausstellungen:** Heimatbuchdienst Georg Banzerus, Hörter,  
Saarländische Bernsteinmanufaktur Georg Taterra,  
Postkarten Bernd Ringler, Hamburg,  
„Memeler Dampfboot“, „Das Ostpreußenblatt“.

Änderungen vorbehalten!

**WICHTIGE HINWEISE:** Bitte beachten Sie den **Beginn der Feierstunde um 11.30 Uhr!**

**Tragen Sie sich bitte in die ausgelegten Anwesenheitsbücher der einzelnen Kreise ein!** Mit der Angabe Ihres letzten Wohnortes in der Heimat und Ihrer jetzigen Anschrift helfen Sie uns, unsere Heimatkartei zu ergänzen bzw. zu berichtigen. **Schreiben Sie dabei nach Möglichkeit in Druckbuchstaben!**

**Beachten Sie bitte die Angebote an unserem VERKAUFS- und INFORMATIONSSTAND!**

Im Garderobenraum werden am frühen Vormittag Essenmarken für die einzelnen Gerichte zum Mittagessen angeboten. **Bitte machen Sie von diesem Angebot Gebrauch, damit das Essen entsprechend vorbereitet und zügig abgewickelt werden kann!**

Für die **Jugend und die jüngere Generation** wird die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen“ (GJO) mit einem Informationsstand vertreten sein!



Der bekannte Italienblick bei Nidden wurde nach einem ähnlichen Panorama in Italien benannt. Hier eine Zeichnung des Italienblicks von Willi Griemberg in Gegenüberstellung zu dem tatsächlichen Italienblick. (Bucht von Neapel mit Vesuv) In beiden Bildern steht ein Baum im Mittelpunkt einer Landbucht mit Häusern.

## Gewerbeausstellung in Memel 1883

Nach langen Vorbereitungen – der Plan zur Ausstellung wurde schon zwei Jahre früher gefaßt – wurde am 15. Juli 1883 die Gewerbeausstellung in Memel eröffnet, die von über 250 Memeler und Tilsiter Handwerkern und Gewerbetreibenden reich beschenkt war. Viele Häuser prangten am Eröffnungstage, zu dem auch Königsberger Vereine und Interessengruppen und der Regierungspräsident erschienen waren, im Flaggeschmucke und es scheint, wenn man den Berichten aus jenen Tagen folgt, daß die ganze Stadt mit viel Begeisterung und Hingabe bei der Sache war, um den zahlreichen Fremden ein möglichst angenehmes und vorteilhaftes Bild von Memels Industrie- und Gewerbefleiß zu bieten.

Zimmermeister Heuseler, dessen Name noch lange vielen alten Memelern geläufig war, hatte nach eigenem Entwurf eine geräumige Ausstellungshalle in unmittelbarer Nachbarschaft des Schützengartens errichtet, durch dessen Baumreihen hindurch man auf den blumengeschmückten Ausstellungsplatz gelangte. Ein in der Nähe befindlicher Sumpf war von Moder und Schlamm ge-

reinigt und in einen Teich mit Springbrunnen verwandelt worden.

In den einzelnen Ständen waren nahezu sämtliche in Memel und Tilsit beheimatete Gewerbebranchen, nicht zuletzt auch die Fischerei, vertreten, und rührige Firmen suchten natürlich durch ausgesuchte Pracht- und Kunstwerke ihres Zweiges die Augen der Besucher besonders auf sich zu lenken. Einige von ihnen hatten sich in der Nähe des Hauptgebäudes eigene Pavillons errichtet. Viele der damals ausstellenden Firmen waren bis zuletzt noch in Memel bekannt, so die Seifenfabrik Heinrich Kästners Söhne Nachfolger, die Memeler Aktien-Brauerei, die Buchdruckerei F.W. Siebert, die Firma Heinrich Gronau, Cohn und Eisenstadt, Hugo Huhn, die Töpfermeister Selwig und Hennig, die Buchbindermeister August Pohlentz

und Robert Schmidt, Fleischermeister Scheurich, Malermeister Masuch und andere. Der Hauptgewinn der üblichen und auch hier veranstalteten Lotterie war ein vollständiges „Schlafzimmer-Meublement“.

Die Ausstellung war sehr gut besucht und mußte um acht Tage über die vorge-sehene Zeit verlängert werden. Sonderzüge und Extradampfer von Dampfzügen und Extrafahrten von Dampfzügen, Fahrpreismäßigungen, Abhaltung des Gewerbetages des gewerblichen Zentralvereins für die Provinz Ostpreußen und der Generalversammlung der Fischereivereine Ost- und Westpreußens, zu denen auch Oberpräsident von Schlieckmann zugegen war, holten aus der näheren und weiteren Umgebung, aus Tilsit, Königsberg und selbst aus Rußland zahlreiche Besucher herbei, so daß die Ausstellung am 12. August nach vierwöchiger Dauer zu allgemeiner Zufriedenheit der Besucher und Aussteller geschlossen werden konnte.

## Beliebte Garnisonstadt

des III. Bataillons des Infanterie-Regiments von Boyen  
Aus einem Archivbericht: W. Schimrigk, „Das Infanterie-Regiment v. Boyen“ (5. Ostpreußisches) Nr. 41

Am längsten von allen Teilen des Regiments hatte das III. Bataillon seine allzeit beliebte Garnison Memel inne. An ihr läßt sich auch die Steigerung der Garnisonseinrichtungen am besten verfolgen, da die Mannschaften zunächst in Bürgerquartieren, in Mietshäusern, dann in Kasernenhäusern und endlich, in neuester Zeit, in einem fast luxuriösen Kasernenuntergebracht sind, welches durch die Stadt erbaut und an den Staat vermietet wurde.

Als das Regiment nach Fußmärschen, die mit Gefechtsübungen verbunden waren, am 30. September 1867 einrückte, bezog es die Reviere, welche F./43 vorher innehatte. Die 9. Kompagnie erhielt Bürgerquartiere am Friedrichsmarkt, die 10. am sogenannten Triangel zwischen Holz-, Töpfer- und Breitenstraße, die 11. am Roßgarten und die 12. Kompagnie auf der sogenannten städtischen Vitte, in der Ketten-, Ferdinand-, Breite-, Schle-

wies-, Schwanen- und Jägerstraße. Also die 9. Kompagnie auf der linken, die 11. und 12. auf der rechten, die 10. auf beiden Seiten der Dange.

Die Leute, deren Verhältnis zu den Quartierwirten vorzüglich war, lagen meistens einzeln; wenige Quartiere waren mit zwei, zwei mit je fünf Mann belegt. Für die Handwerker waren von den Kompagnien besondere Räume besorgt worden.

Die Mannschaften aßen in einer von Maurermeister Heinrich ermieteten Speiseanstalt, wo es Räumlichkeiten zur Speisung von zwei Kompagnien gab.

Das 1866/67 erbaute, ebenfalls vom Maurermeister Heinrich gemietete Lazarett entsprach den damaligen Anforderungen und ist 1908 aus- und umgebaut worden.

Die Unterbringung der Kammern bereitete zunächst Schwierigkeiten, bis das

Bitte umblättern

## Die Stadt an Haff und Meer

sabel – nicht zu vergessen die Mädchen – ich dachte schon, hier gäbe es nur alte Fischweiber – die Bewohner sind eigentlich zu beneiden“.

Na, bei solcher Höflichkeit meiner Heimatstadt gegenüber wollte ich nicht unhöflich erscheinen und verdrückte mich erhobenen Hauptes. Ja, so war es damals. Viele Fremde kamen als Soldaten zum erstenmal nach Ostpreußen, lernten Land und Leute kennen und lieben und werden wohl für immer Freunde dieses schönen deutschen Landes geblieben sein. Wir wollen unsere Heimat in unseren Herzen bewahren. Wir wollen aber auch den Ruf nach dem angestammten Recht auf diese Heimat als Ostpreußen und als Deutsche niemals verstummen lassen.

Werner Schmidt

## Forts. Beliebte Garnisonstadt

Kammergebäude am Mühlentor, ein aus der Zeit von etwa 1700 stammendes fiskalisches Kornmagazin, fertig eingerichtet war. Hier wurden die Bataillonskammer und die vier Kompagniekammern untergebracht.

Am 1. Januar 1874 wurden die Stadtrat Müllerschen Häuser, Sattlerstraße 7, Speicherstraße 1, Holzstraße 23, welche von der Stadt an die Heeresverwaltung weitervermietet und von letzterer kasernenmäßig eingerichtet waren, von 16 Unteroffizieren und 215 Mann, also von etwa einem Drittel der Unteroffiziere und nahezu der Hälfte der Mannschaften bezogen. Der Rest verblieb in den Bürgerquartieren.

Ein Bericht des Bataillonskommandeurs vom 4. März 1876 schildert die Verhältnisse folgendermaßen:

„Es sind dies drei Häuser (die Logierhäuser des Stadtrats Müller), welche etwa 1000 Schritt auseinander liegen und wovon jedes in zwei vollständig getrennte Teile mit zugehörigem Hof und erforderlichen Gelassen zerfällt. Sie liegen etwa 15 Minuten von den beiden bedeckten Exerzierhäusern (ein Exerzierhaus in der Zitadelle, für die Rekruten einer Kompagnie Platz bietend, ein ermieteter Schuppen an der Dange, der so niedrig war, daß darin nur der Griff „Gewehr auf“ ausgeführt werden konnte). Die Räumlichkeiten der Logierhäuser waren sehr klein und niedrig, so daß nur wenige Stuben mit fünf Mann, die meisten mit nur drei Mann belegt waren. Die Bauart war leicht, die Stuben schwer zu lüften und zu heizen.“

## Günstige Entwicklung

Die Einzelquartiere wurden als der größte Übelstand für den inneren und äußeren Dienst bezeichnet, da bei der lang ausgedehnten Stadt durch die großen Entfernungen eine Überwachung fast zur Unmöglichkeit gehörte (Hafenbevölkerung). Exerzierplatz und Schießstände werden dagegen als gut bezeichnet.

Zum Unterricht wurden von der Stadt die städtischen Schulen zur Verfügung gestellt. Das Wachgebäude mit sieben Arrestzellen befand sich am Mühlentor gegenüber dem Kammergebäude.

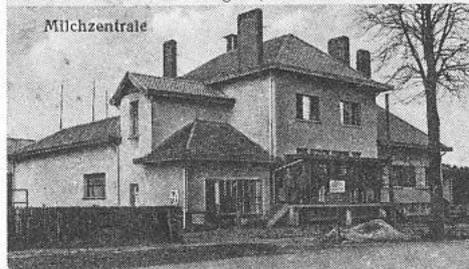
Am 1. November 1876 wurde ein vom Fuhrherrn Sergies erbautes Gebäude „auf der Sandscholle“ vom Magistrat der Heeresverwaltung vermietet und eine Kompagnie im Plantagenfort untergebracht, so daß die Bürgerquartiere nutzlos wurden.

Das Plantagenfort war im Jahre 1870 für die Kriegsbesatzung wie auch das Nehrungsfort angelegt, wurde im Jahre 1875 fortifikatorisch ausgebaut und hat bis zum 1. Oktober 1907 als Kasernement für eine Kompagnie gedient. Die Erdwälle wurden 1888 niedergelegt, der Graben zum größten Teil verschüttet.

In den Jahren 1879/80 wurden die Logierhäuser III und IV der Sergieskaserne erbaut und am 1. Juli 1880 bezogen, so daß nur drei Kompagnien des Bataillons in der sogenannten Sergieskaserne ver-



Medizinal-Löwen-Drogerie, Inh. A. Beutler



Milchzentrale



Waldpartie nach dem Badestrand

Gruß aus Kurort Kinten

## Kurort Kinten 1932

einigt waren. Seit 1. Oktober 1907 bewohnte das Bataillon die prächtige städtische 1904/07 erbaute Mietskaserne an der Moltkestraße, unmittelbar an dem kleinen Exerzierplatz mit den Schießständen.

Auf diesen fand auch das Vorbereitungsschießen statt, während Gruppen- und Abteilungsschießen auf dem Truppenübungsplatz Arys abgehalten wurden. Früher hatten als Schießgelände gedient: mit Zündnadel M 41 der kleine Exerzierplatz, später die Palwe mit den Colatenschen Höhen als Kugelfang, die Nehrung bei Sandkrug und Schwarzort, die Heide bei Labatag-Michel-Purwin.

Ein Nachteil der Garnisonstadt war bis 1875 das Fehlen jeder Eisenbahnverbindung. Mancher Weihnachtsurlaub wurde abgebrochen, weil bei Eistreiben kein Übergang über die Memel möglich und die Tilsiter Schiffsbrücke außer Betrieb war. Mancher Rekrutentransport ist nur mit Gefahr in kleinen Booten zwischen sich türmenden Eisschollen bei Tilsit über den Strom gesetzt worden.

Die Offiziere hatten bis zum 1. Oktober 1886 kein eigenes Kasino, sondern speisten an gesonderter Tafel im „Viktoria-Hotel“, wie stets anerkannt worden, billig und gut. An dem vorgenannten Tage wurde das Haus Libauer Straße 33 als gemeinschaftliche Speiseanstalt von den Offizieren des Füsilier-Bataillons des Regiments, der 7. Kompagnie Pommerschen Fußartillerie-Regiments Nr. 1 und der Fortifikation bezogen.

1888 wurde Memel als Festung aufgegeben, die Kompagnie Fußartillerie versetzt, die Stelle des Kommandanten 1889 nach Bitsch verlegt.

Das dem Militäriskus gehörende Ingenieurdienstgebäude wurde am 16. Juni 1890 von der Fortifikation der Garnisonverwaltung als Offiziersspeiseanstalt übergeben und diente noch lange als allen Anforderungen entsprechendes Kasino.

Immer ist das Verhältnis von Bürgerschaft und Militär ein recht gutes gewesen, und immer fanden die Offiziere in Familien der Stadt und auf Gütern angenehmen und anregenden Verkehr.

Reichliche Jagdgelegenheiten waren vorhanden und wurden gern ausgenutzt; der Segelsport fand begeisterte Teilnehmer (das Offizierkorps als Ganzes war Mitglied des Memeler Segelvereins). Dem Naturfreund bot die schöne Umgebung der Stadt mit Wald und See hohen Genuß.

Ein Freundschaftsbund ist im Laufe der Jahre zwischen dem Offizierkorps der Garnisonen Memel und Lindau erwachsen. Entsprungen aus einem privaten Depeschenaustausch einzelner Offiziere am 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck. Seit 1884 wurden nun am Geburtstag des Kaisers, am Neujahrstag und bei anderen Gelegenheiten Telegramme zwischen der nördlichsten und der südlichsten Garnison des Reiches gewechselt.



Der Lehrer fragt die Schulanfänger: „Na, wer von euch kann denn schon rechnen?“

Fritzchen meldet sich: „Ich kann schon bis hundert zählen!“

„Soso,“ sagt der Lehrer, „na dann sag mir mal wieviel Kinder ihr zu Hause seid.“

„Na vier, Herr Lehrer!“

„Aber Fritzchen, ich weiß doch genau, daß ihr fünf Kinder seid.“

Da ruft Fritzchen ganz empört: „Aber, aber Herr Lehrer, die Annche, die zählt doch nicht, die is all Fräulein, die is doch Ostern einjesejnet!“

In der Dorfschule sollen die Kinder einen Aufsatz schreiben über das Thema „Wie schützen wir unsere Haustiere im Winter vor der Kälte.“ Martin machte es kurz und schrieb: „Wir stopfen der Kuh alle Ritzen zu, damit es ihr nicht zieht.“

# Ein großer Tag auf der Kurischen Nehrung

Sicherheitshalber will der junge Lehrer doch noch einmal zur Schule hinübergehen – auf alle Fälle – man kann ja nicht wissen. In Hochstimmung überquert er den Hof: Kein Ästchen, kein Steinchen, keine Burre (Kieferzapfen), nur feiner, weißer Sand. Im Klassenzimmer sortiert er die Kreide neu – in Regenbogenfarben. Na, die Schulkinder werden sich noch wundern, was hier für eine Ordnung herrscht – in seinem Dorf auf der Kurischen Nehrung . . . Noch schnell ein Blick unter die Tische. Er schnuppert – da ist doch so ein ganz bestimmter Geruch – natürlich, ein Fisch. „Wenn es nicht nach Kalmus riecht, dann bestimmt nach Fisch“, war das nicht eine Redewendung seiner Mutter gewesen? Leise öffnet sich die Klassentür: „Da ist noch frischgeschnittener Kalmus“. Seine Frau stellt einen Korb hinein und ist auch schon wieder verschwunden. Ein würziger Duft, wie sonst nur zu Pfingsten, verbreitet sich im Klassenraum. „Heute klappt alles wie am Schnürchen“. Ein Blick auf die Uhr. So, und nun zum Dampfer . . . Gerade als er das niedere Pförtchen zum Schulhof schließen will, schießt wie ein geölter Blitz sein dreijähriger Junge an ihm vorbei. Wie schnell der schon laufen kann; er ist ordentlich stolz auf ihn.

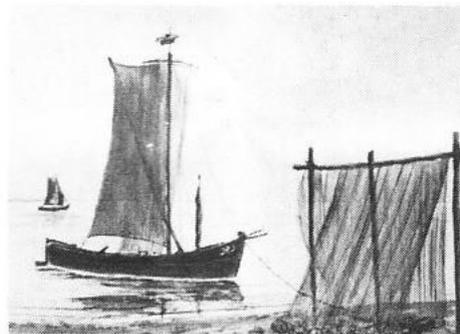
## Prüfung bestanden

Das ganze Dorf ist in Bewegung. Hier wird gefegt, dort noch ein Fenster geputzt, ein Zaun genagelt, ein Sträußchen gepfückt. Und alles gilt dem hohen Besuch aus Königsberg. Respektvoll grüßen sie ihren Lehrer. Nicht, weil er ihre Kinder unterrichtet, i bewahre, sondern weil sie mit ihm über Fischfang reden können und weil er was vom Krähenfang versteht, und – aber das darf seine Frau nicht wissen – weil er auch ganz gern mal mit ihnen einen „Meschkinnis“ (Honigschnaps) trinkt.

Schon ist der Dampfer in Sicht. Leicht tänzelnd auf den kurzen Wellen, die für das Kurische Haff berühmt und berüchtigt sind . . . Noch bevor das weiße Schiffelein anlegt, erkennt der Lehrer die hohe Persönlichkeit, empfängt sie offenerzig, will gerade anfangen zu erklären – den ersten Satz hat er sich schon vor vielen Wochen zurechtgelegt –, da ergießt sich ein Wasserfall von Worten über ihn. Sie weiß aber auch alles über das kleine Fischerdorf Nidden: Versandung der Kirche, des Schulhauses, schließlich des ganzen Dorfes, in dem die Bewohner zuletzt nur noch durch die Dachluke ihre Stube erreichen konnten. Von den Elchen, die über das Haff zur Nehrung geschwommen sind und damit das Elend der Pest auch dort verbreitet haben, von den holzgeschnitzten Kurenwimpeln, dem blau-weißen Giebel schmuck, von den heiligen Krötenbrettern, die hier als Kreuze dienten, auch

vom „Tal des Schweigens“, in dem so manches Gefährt versunken, für immer ruht. Natürlich kennt sie auch das Wahrzeichen von Nidden: Die Hohe Düne. Sie weiß nicht nur alles, sondern alles besser, und der Lehrer ist verstummt.

Wo ist denn nun das Jungchen geblieben? Erschöpft sinkt die Lehrersfrau auf einen Stuhl in der guten Stube. Der Tisch sieht so feierlich aus mit Bändern in den Memellandfarben grün-weiß-rot, wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten zusammen. Aber da fehlt doch etwas. Hatte sie nicht den Kuchen zum Auskühlen aufs Fensterbrett gestellt? Jungchen weg, Kuchen weg! Eine Tür springt auf, ein Fenster schlägt zu, ein heftiger Wind weht durchs ganze Haus. Doch jetzt ist keine Zeit mehr zu verlieren, sie muß Kartoffeln holen. Vor dem Kellerberg sitzt maunzend die alte, weiße Katze, so als gäbe es hier etwas zu bewachen. Im kühlen Keller bewegt sich ein Schatten mitten auf dem Kartoffelberg. Und eine feine Stimme flüstert wie im Märchen: „Hörst du, wie die Kartoffeln keimen?“ Und auf kleinen Knien schaukelt ein winziger Kuchenrest.



Kurenkahn, ein Aquarell von Willi Griemberg aus seiner Ausstellung „Unvergeblische Heimat“ Memel, Kurische Nehrung

Wie schlafend liegt das Dorf. Wo sind denn die Menschen geblieben? Da! Wie eine Segelregatta zu Ehren eines Königs ziehen auf dem Haff in weitausschwingendem Bogen die Kurenkähne vorbei. Voller Begeisterung blickt die Schulkinderin hinüber. Nicht so der Lehrer. Ist es eine Vorahnung? – Schon nähern sie sich der Schule, und wie versteinert steht der Lehrer still: Von einem Schulhof kann hier gar nicht mehr die Rede sein; denn sehr vernehmlich dringt ihnen in hohen und in tiefen Tönen ein vielstimmiges „Muh“ entgegen. Nein, das sind keine Kinder. Mit neugierigen Augen sehen hundert Kühe auf den hohen Gast.

Vom Dorf her kommt das Lehrerkind gelaufen mit einer tiefen, blauen Schüssel. Erwartungsvoll erscheint die Mutter vor dem Hause. Sie stutzt, als sie die Kühe sieht. Doch schnell die mißliche Lage erfassend, läßt sie den Gast aus Königsberg sofort zu einer Stärkung ein. Aber während sie sich niedersetzen, erscheint ganz überraschend noch ein zweiter Gast. Auf farbenfrohen Flügeln gleitet er umher und läßt sich schließlich

mitten auf dem Berg von „Schmant mit Glumse“ (Sahne-Quark) nieder. Der Lehrer räuspert sich; seine Frau springt auf, um noch den fehlenden Farin (Zucker) zu holen. Aufmerksam sieht die Schulkinderin den Kleinen an. „Schmant, Schmant, Schmetterling!“ singt der munter vor sich hin, blickt mit seinen klaren Kinder-Augen zum hohen Gast hinüber: „Schmetterling kommt von Schmant“. Ein Lächeln huscht über das Gesicht der fremden Frau. Doch schon wird sie wieder ernst, als die Lehrersfrau erzählt: Von den Hirtenjungen, die zu unrecht von den Schmetterlingen sprachen, wenn sie selbst dem süßen Schmant nicht widerstehen konnten. Ja, und von diesem „Märchen“ nun leitet sich unser Name Schmetterling ab. . .

Nachdenklich schaut die Schulkinderin bald auf den Lehrer, bald auf den Schmetterling: „Das ist mir bis zu meinem sechzigsten Lebensjahr noch nicht vorgekommen. Ein Dorf, in dem ein dreijähriges Kind mehr weiß als ich, und wo selbst die Kühe zur Schule gehen wollen . . .“ Anerkennend klopft sie dem jungen Lehrer auf die Schulter: „Sie haben ihre Prüfung bestanden!“

Gerda Rohde-Haupt

## Ärinnernse sich noch?

Ich träum ja immer noch so oft von zuhaus. Sie nich? Und wänn ich von janz was Feines träumen will, dänn träum ich von Schwarzort! Und wänn ich dänn wach und auf bin, dänn dauert meist Stunden, bis ich mich in die rauhe Wirklichkeit zurechtfind. Aber war das auch scheen! Ärbarmung!

Das jing schon los mitte Vorfread, wänn morjens frieh auffes „Kurische Haff“ stiegst, wo das vornehmste von alle Schiffe war, wo die Nehrung langfuhren und ieberall anhielten. Der Kaptän zielte immer scheen jenu auf die schwarze Tonnchens, wo im Haff schwammen. Bogen sachtense drauf. Und die waren auch scheen der Reihe nach nummeriert, und wänn der Kaptän wissen wollt, wo er jrad war, brauchte er bloß auffe Nummer zu kicken. Und dänn war ja auch äntlang die Tonnchens ausjebaggert, damit keiner nich auffe Sandbank landete und nich weiterkonnt. Kaum e Stundche, da waren wir mit eins auch schon in Schwarzort und jingen an Land. Vorn stand jleich e langes Schild, da stand „Willkommen“ drauf. Fier „Härzlich“ langte das Schild nich. Und auffe Rückseit stand „Aufwiedersehn“, aber das sahst erst viel später.

Ich könnt ja nu viel erzählen von all die Schönheiten, dem Blocksbärg, die Reierbärje, wo die Reihers oben huckten und runterkickten. Aber da mußtest dich vorsehn, daß nich was auffe neie Blus jekläckert krichtest. Vons Tannental mit die viele Blaubeeren und dem Evabärg. E. Adamsbärg jab nich, außerdem schriebense dem mit Ph komischerweis. Der Epha, das soll so e alter Wilddieb, amänd wo auch e Förster jewesen sein, wo auffe Dienen Jras jesät had.

Wie ich das erstamal in Schwarzort war, da dachd ich, nanu, die hängen sojar am Sonntach auffe Wiesen am Haff lang ihre Wäsche zum Trocknen auf. Was wohl der Härr Pfarr dazu sacht. Und

Bitte umblättern

dänn kickt ich jenauer hin, und dänn waren das lauter Flunderchens, wo auffe Lein zum Trocknen hingehen. Da dachd ich wirklich, die sind wo e Happche dammlich: Fische auffe Wäschelein! Wo giebt sowas? Bloß dänn wußt ich: Das war wegen dem Räuchern! Das konntst schon von Weitem riechen, de ganze Dorfstraß lang. So aro – aro – na eben so scheen nach Schischkes und Kaddig, wo inner Räuchertonn peeserten. Und in dem Rauch hingeh auffefädelt de Flunderchens drin und wurden scheen blank und braun. Also so e frisch jeräucherte Flunder ausse blanke Hand jejässen, da konntst rein hucken bleiben, wänn nich jastanden hättst. Weil anne Dorfstraß nuscht zu hucken jab, jingen wir dänn zu Ilginnes rein oder zum Karl May einem abbeißen zum runterspiehlen. Der Karl May wußd aber nuscht vonne Indianers. Ich hab ihm jefragt. Aber vleicht wollt er auch nich sajen, weil er meint, ich wär vonnes Finanzamt wegen seine viele Bücher, wo er jeschrieben had. Ach nei ach nei, was war das doch scheen in Schwarzort!  
GGr

## Ein Brief Friedrich Schillers aus Memel:

Friedrich Schiller  
Memel

Herrn L(ouis). Röderer, Reims (France).  
Memel, d. 7. Oktober 1854.

Die Nachricht von der schrecklichen Feuersbrunst, welche den größten & wichtigsten Theil Memels in Asche legte, ist wohl bereits zu Ihnen gelangt. Zu Ihrer Beruhigung eile ich, Ihnen mitzutheilen, daß von Ihrem Champagner nichts beschädigt ist und die Weiter-Expedition desselben ihren Fortgang nimmt. Sobald dieselbe beendet ist, werde ich Ihnen weiter berichten. Ich selbst hatte das Glück, daß meine Läger & Speicher unversehrt blieben, auch meine Wohnung nur unbedeutend beschädigt wurde.

Ganz ergebenst  
(gez.) Friedr. Schiller.

Diese Abschrift wurde uns von MD-Leser Manfred Maurer zugesandt, der das Original besitzt.

## Mit der Bundesbahn nach Mannheim

Im Rahmen ihrer „Städtetouren“ bietet die Deutsche Bundesbahn auch in diesem Jahr günstige Reise- und Unterkunftsmöglichkeiten an. Dieses Angebot kann auch für das 18. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim am 12./13. September 1987 in Anspruch genommen werden. Informationsbroschüren „DB-Städtetouren“ erhalten Sie bei allen Fahrkartenausgaben, Bahnhofsankünften, DER-Reisebüros und den übrigen Verkaufsgagenturen der Bahn.

## Unsere Königin Luise und mein Tilsit

Das ist ihr Ausspruch auf der Flucht vor Napoleon: „Deutschland ist mir das Heiligste, das ich kenne! Deutschland ist meine Seele! Mein Halt! Mein Alles ist Deutschland! Wenn Deutschland stirbt, so sterbe auch ich!“

Selbst einer ihrer damaligen Feinde – Talleyrand – konnte es nicht unterlassen zu behaupten: Sie ist eine wirklich Große, „Königin einer anderen Zeit“ (reine dñn autre temps). Im Rautenbergverlag zu lesen: „Das Leben der Königin von Preußen Luise Auguste Wilhelmine Amalie.“

Am 19. Juli 1810 starb sie. Aber die Geschichte stirbt nie. Tilsit ist ein Mosaiksteinchen im Leben dieser ungewöhnlichen Frau. Tot aber ist nur, wer vergessen wird!

Jetzt aber kommt **mein** Tilsit zur Sprache. Es ist zwar unser aller Tilsit, aber die zwei Jahre, die ich dort in meiner Jugend verbrachte, gehören mir allein.

Ein junges Mädchen, seit dem 14. Lebensjahr als Vollwaise in eine Stadt verpflanzt, ohne feste Wurzeln in fremde Erde. Ein Winter 1928 – 1929, wie auch dieses Jahr 1987! Klirrende Kälte am Memelstrom. Aber die Fröhlichkeit der Jugend bricht sich Bahn. Es gab soviel Neues zu erleben in dieser schönen Stadt. Ich möchte damit anfangen, daß ich selbst dieses Mädchen war.

Bei völlig fremden Menschen ein kleines möbliertes Zimmerchen, das mit dem ersten selbstverdienten Lohn bezahlt wurde. Ganz zuerst erinnere ich mich aber noch an die Zeit vor dem 1. Weltkrieg als meine Eltern noch lebten, und mit mir damals von Heydekrug aus zu einem Militärkonzert nach Tilsit-Jakobsruhe fuhren. Ich muß noch sehr klein gewesen sein. Als meine Eltern am Abend ins Theater gehen wollten, hatten sie ein Hotelzimmer gemietet und legten mich dort schlafen. Daß ich aber in der Nacht aufwachen würde, zunächst laut schreien, an allen Knöpfen drücken und an allen Schnüren ziehen, das hatten sie nicht bedacht. Hotelgäste und das Personal waren reichlich gestört. Um Mitternacht war der Spuk vorbei als beide Eltern glücklich eintrafen.

Jetzt war es aber ganz anders. Meine sehr nette Zimmerwirtin hatte eine reizende, blondlockige Tochter „Rös'chen“, etwa 2 Jahre älter als ich. Mütterchen wollte dem schönen Kind nicht erlauben, mit einem jungen Mann allein zu einem Maskenball in Tilsits Bürgerhalle zu gehen. Man mußte zumindest Mitglied der Bürgergesellschaft sein, um überhaupt Einlaßkarten zu bekommen. Der junge Mann, ein Arztsohn, löste das Problem auf seine Weise und schaffte es nicht nur sein Rös'chen, sondern auch gleich mich mitzunehmen! Ehe die besorgte Mutter endlich die Erlaubnis gab und ich als Aufpasser fungieren sollte, erhob sich die Kostümfrage, ganz besonders für mich armes Würstchen! Unserem jungen Adonis lag aber sehr viel daran, daß wir drei unser Ziel erreichten. In der Theatergarderobe hatte er einen Bekannten. So war in Windeseile ein Hollandweibchen-Kostüm mit keckem Häubchen beschafft. Aber mit Holzpantinen? Nein,

dann lieber die geborgten Lackschuh-Sandalen von Rös'chen (zwar eine Nummer zu groß) und deren weiße Strümpfchen dazu. Rös'chen ging wirklich als „Dornröschen“ und unser Begleiter wurde zum „Schiffsjungen!“ Drei glückliche Masken zogen los und das zu Fuß bei – 35 Grad.

Eine Kapelle, herrlich beleuchtet und dekoriert, wie alle Säle in der Bürgerhalle, spielte zum Tanz in der Mitte des großen Saales. Meine Augen gingen mir über von all dieser Pracht. Ein orientalischer König mit seinem Gefolge war als Attraktion angekündigt. Ich versteckte meine roten Hände unter der Schürze, wie sehr fror ich damals, nur allein schon vor Aufregung! Meine zwei Verliebten hängten mich aber bald ab und ich kam mir sehr verlassen vor inmitten dieser hochfeudalen Gesellschaft. Die herrliche Musik und die Stimmung im Saal machten mich immer trauriger. Dann aber nahm „die Macht des Schicksals“ ihren Lauf! „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“, ein Schlager dieser Jahre, wurde mein Schicksal. Ein junger schlanker „Komet“ erschien und wollte mich zum Tanz führen. Die erste Unterhaltung war köstlich: „Was kostet denn die Butter in Holland?“

„Oh, heute rede ich nicht vom Geschäft“. „Wovon redest Du dann?“ „Heute rede ich nur von Liebe, Luft und Sprintwasser!“

Nach der Demaskierung blieben wir auch unzertrennlich, setzten uns auf eine Treppenstufe und merkten, daß wir für einander geschaffen waren. In seine Maske schrieb er mir seinen Namen und das erste Rendezvous war vereinbart.

In einem fadenscheinigen Wintermäntelchen, mit rotem Näschen bei – 40° Frost trafen wir uns dann einige Tage später vor der Persil-Uhr am Schenkendorfplatz. Und viele weitere Spaziergänge folgten. Im Botanischen Garten konnten wir uns etwas aufwärmen und standen dort selig vor einem blühenden



Wissen Sie eigentlich noch, wie frisch gemolkene Kuhmilch schmeckt? Ein Genuß, den man allenfalls im Urlaub auf dem Bauernhof haben kann.



## 18. Bundestreffen der Memelländer am 12. und 13. September 1987 in der Patenstadt Mannheim · Rosengarten



weißen Fliederzweig, Hand in Hand. Eine Sylvesternacht in Jakobsruhe, bei sternklarem Himmel ist uns beiden ein Leben lang unvergessen geblieben.

Wir hatten beide so wenig Geld, hier aber hatten wir beide einen Beleuchter des Musentempels von Tilsit zum Freund. Er besorgte uns verbilligte Eintrittskarten zu den Operetten, die zu der Zeit in ganz großer Besetzung dort gespielt wurden. Wenn wir diesen Freund an anderen Abenden zu Hause besuchten, durften wir in seiner Dachkammer, zwar auch ungeheizt, an seinem selbstgebastelten Radio mit den Kopfhörern Musik empfangen. Und wenn es dann klang „Oh Mädchen, mein Mädchen...“

aus Friederike, oder „Immer nur lächeln,“ dann schmolzen wir einfach dahin.

Die anderen Jahreszeiten haben uns dann alle Schönheiten der Stadt und ihrer Umgebung gezeigt. Der Strom und die Luisebrücke, alles das prägte sich in den Jugendjahren so fest ein, daß es mir heute vorkommt, als sei es erst gestern gewesen. Das große Glück zerbrach. Der Krieg! Beide haben wir zwar irgendwie überlebt. Die Freundschaft aber hielt 50 Jahre, bis der Tod den endgültigen Schlußstrich machte.

Das war mein Tilsit – ganz allein!  
Irmgard Dietz

lich die Abgeordneten der Stadt Ragnit die Gelegenheit, um gegen den früher gefaßten Beschluß für den Bau dieser Kreischaussee zu protestieren, und es schloß sich der Stand der Landgemeinden ihnen an, so daß das ganze Bauprojekt nunmehr in Frage gestellt war. Die dringende Notwendigkeit aber, auch dem nördlich der Memel gelegenen Teil des Kreises eine sichere Verbindung zu schaffen, wie es durch Anlegung von Chausseen südlich der Memel schon geschehen war sowie die Notwendigkeit, der dort wohnenden, meist ärmeren Bevölkerung und dem allmählich in Verfall geratenen Grenzort Schmallingken eine neue Quelle des Wohlstands zu eröffnen und zugleich auch zur Errichtung einer größeren Arbeitsstelle dem herrschenden Notstande Linderung zu bereiten, bewog nunmehr die Kgl. Regierung zu Gumbinnen, bei dem Herrn Handelsminister den Antrag zu stellen, den Ausbau dieser Chaussee auf Staatskosten zu übernehmen. Zur allgemeinen Freude wurde derselbe durch Ministerialrescript vom 20. November 1867 genehmigt. Es war aber daran die Bedingung geknüpft, daß der Kreis Ragnit die Grund- und Nutzungs-Entschädigungen nach den allgemeinen Grundsätzen übernehme und sich verpflichte, für die künftige chausseemäßige Unterhaltung der im Kreise gelegenen Straßenstrecke aus eigenen Mitteln Sorge zu tragen.

In der Sitzung des Kreistages vom 2. November 1876, in welchem über die Mittel zur Linderung der über den Kreis hereingebrochenen Not beraten wurde, war auf die Eröffnung einer größeren Arbeitsstelle für diesen sehr bedrohten Teil des Kreises hingewiesen, und als dem Kreistag am 25. November dann von der Entschließung des Herrn Handelsministers Mitteilung gemacht wurde, erklärten von den versammelten Kreisständen 20 gegen 4 Stimmen, daß die beiden Bedingungen anzunehmen seien und sie auf einem nach den Vorschriften des Gesetzes vom 22. Juni 1842 anzuberaumenden zweiten Kreistage dieselbe Erklärung abgeben würden. Dieses Gesetz schreibt nämlich für solche Beschlüsse eine Bedenkzeit von vier Wochen vor. Die vom Kreistage im Voraus abgegebene Erklärung veranlaßte die Kgl. Regierung, dem Herrn Handelsminister vorzustellen, daß es keinem Bedenken unterliegen würde, daß die beiden Bedingungen auch später angenommen werden würden. Daraufhin wurden auch die nötigen Mittel angewiesen und mit dem Bau sofort begonnen. Selbst während des Winters konnten über tausend Menschen dabei beschäftigt und somit der großen Not erfolgreich gesteuert werden. Nach der verstrichenen Bedenkzeit von vier Wochen aber geschah etwas ganz Unerwartetes. Auf dem am 28. Dezember 1877 anberaumten Kreistage wurde beschlossen, nur die erste der beiden Bedingungen anzunehmen, in betreff der zweiten aber wurde beschlossen, um Zurücknahme

## Der Bau der Chaussee Mikieten – Schmallingken 1867 – 1871

Die nördlich der Memel und südlich der Chaussee Tilsit-Laugbargen liegenden Teile des ehemaligen Kreises Tilsit-Ragnit hatten von jeher unter den denkbar ungünstigsten Verkehrsverhältnissen zu leiden. Die alte Poststraße, die bei Schakingen von der Chaussee abzweigt, und durch die weiten Memelwiesen ostwärts weiterführte, war zur Zeit des Hochwassers hoch überflutet, und die östlich der Jura wohnende Bevölkerung konnte bei Überschwemmungen mangels einer festen Brücke über den Fluß ihr Gebiet gleichfalls nicht verlassen. Zudem war diese Poststraße selten in gutem Zustand. Tief bohrten sich die Räder in den Lompöner Sand, fast unüberwindlich war der berühmte Lehmsberg bei Polompen, eine gefürchtete Strecke war auch „der böse Weg“ durch Willkischken, und endlich gab auch die durch den Jurawald führende Wegstrecke Anlaß zu ständigen Klagen. Wie es z.B. in der Gegend von Wischwill auf dieser Poststraße ausgesehen hat, zeigt folgendes Schreiben des Ragniter Landratsamtes an die Gutsverwaltung Wischwill:

„Nach der Anzeige des Königl. Grenz-Postamtes zu Tilsit ist die Landstraße im Walde des Adl. Dominiums so schadhaft, daß der auf derselben fahrende Postwagen von Tilsit nach Schmallingken jeden Augenblick umzustürzen droht. Auch sollen die Brücken auf dieser Landstraße sich ohne Geländer befinden, so daß bei eintretenden kurzen Herbst- und Wintertagen durchaus keine Sicherheit beim Fahren gewährt werden kann. (Folgt Anordnung der Instandsetzung)

Ragnit, den 20. August 1920  
Königl. Landratsamt  
Wahl

Es ging daher ein freudiges Aufatmen durch die Bevölkerung dieses Gebietes, als im Jahre 1863 die Kreistage der beiden

Kreise Ragnit und Tilsit den Ausbau einer Steinchaussee beschlossen hatten, die parallel der Memel durch die Kirhdörfer Wischwill und Willkischken gehen und den Grenzort Schmallingken mit der Chaussee Tilsit-Laugbargen bei Mikieten verbinden sollte. Leider stieß die Ausführung dieses Planes auf Schwierigkeiten, weil sich die beiden Kreise über die Führung der Linke und den Übergangspunkt über die Jura nicht einigen konnten. Auch wollte der Kreis Tilsit die Kosten der Jurabrücke nicht übernehmen. So blieb denn diese Angelegenheit zwei Jahre lang in der Schwebe. Nun verließ auf Befürwortung der Kgl. Regierung das Handelsministerium durch Rescript vom 20. Juni 1865 in Anbetracht der großen Wichtigkeit dieser Chaussee außer der gewöhnlichen Staatsprämie von 10000 Talern pro Meile auch noch zum Bau der Brücke einen außerordentlichen Staatszuschuß. Da aber der Tilsiter Kreistag sich dennoch nicht zum Bau entschließen konnte, erklärte sich dasselbe Ministerium durch Rescript vom 26. März 1867 bereit, die Brücke ganz auf Staatskosten aufzubauen und verlangte nur, daß der Kreis Ragnit etwaige Ansprüche des Fährbesitzers in Szagmanten in Höhe von 2000 Talern auf sich nehmen sollte. Nun hatte der Tilsiter Kreistag nichts mehr einzuwenden und ging seinerseits, wohl auch veranlaßt durch die über die Bevölkerung damals hereingebrochene große Not, sofort an die Arbeit, so daß diese Chaussee im selben Jahre bis Willkischken fertiggestellt werden konnte. Sie führte noch lange im Volksmund den Namen „Notstandschaussee.“

Nicht so glatt und reibungslos ging der Bau durch den Kreis Ragnit, also östlich der Jura, vonstatten. Auf dem Kreistag vom 18. September 1867, auf welchem über das vorerwähnte Angebot des Handelsministeriums beraten werden sollte, benutzten näm-

derselben zu bitten. Die Kgl. Regierung, überzeugt davon, daß von dem ersten Beschluß nicht abgewichen werden könne, veranlaßte einen neuen Kreistag. Dieser fand am 28. September 1868 statt. Auch auf ihm wurde die Verpflichtung zur Unterhaltung der neuen Chaussee abgelehnt, und zwar diesmal mit 12 gegen eine Stimme. Auch auf einem dritten Kreistag am 29. Dezember 1868 versuchte die Regierung, die Stände zur Annahme der bekannten Bedingung zu bewegen, hielt auch mit der Befürchtung nicht zurück, daß der Herr Minister bei endgültiger Ablehnung derselben die Einstellung der Weiterarbeit anordnen könnte. Aber diese hielten trotzdem an ihrem ablehnenden Beschluß fest.

Leider trat das, was die Regierung vorausgesagt hatte, ein. Denn durch Ministerialrescript vom 19. Februar 1869 wurde angeordnet, daß der Weiterbau der Chaussee bis zur anderweitigen Entschließung der Kreistände einzustellen ist. Aber ein anderweitiger, im Sinne des Ministers zu fassender Beschluß erfolgte nicht. Vielmehr wurde die bekannte Forderung auf dem Kreistag vom 27. Januar 1871 endgültig abgelehnt. So ver-

blieb es denn einstweilen bei der ministeriellen Verfügung. Doch später, wohl infolge des siegreich beendeten Krieges gegen Frankreich und der damit verbundenen günstigen Finanzlage, entschloß sich der Staat, die vom Kreis abgelehnte Unterhaltungspflicht auf sich zu nehmen, so daß diese vielumstrittene Chaussee noch im selben Jahre, also 1871, als Staatschaussee zu Ende gebaut werden konnte.

Bei der Ausführung dieser so wichtigen Verkehrsstraße waren noch außergewöhnliche Hindernisse zu überwinden, nämlich die Aufschüttung eines kolossalen, über einen Kilometer langen Dammes quer durch das Juratal von Willkischken bis Motzischken, die Überspannung des Flusses durch eine 62 Meter lange Brücke und die Herstellung dreier Flutbrücken von 24,3 18,7 und 39,0 Meter Lichtweite zwecks Durchlaß der sich hier anstauenden gewaltigen Wassermassen bei Hochwasserzeiten. Über diesen Damm und seine vier Brücken, die sämtlich aus Eisen hergestellt sind und steinernen Unterbau aufweisen, fuhr seit 1901 auch die Kleinbahn der Linie Pogegen-Schmalleningken.

sind die Gräben voll, und dann steigt es über die Wege und Chausseen, durch die Roßgärten, über die Höfe, unauffalt-

sam. Bald spiegelt sich die Abendsonne in dem großen Wassermeer. In der Ferne schaukeln ein paar Schwäne auf der Flut, weiß leuchtet ihr Gefieder. Hasen und Rehe, Rebhühner und Elche flüchten auf Kuppen, die aus dem Wasser schimmern, auf die Kirchhöfe, die hoch liegen. Gänse und Enten ziehen mit schrillum Schrei vorbei. In den kahlen Spitzen der Bäume sitzen ein paar Raben, verschüchtert, und wagen nicht einmal zu krächzen.

Die Häuser stehen verlassen, fast bis zu den Fenstern im Wasser. Boote und Pontons staken, rudern und segeln über die weite Fläche. Seltsam neu und verändert sieht alles Land aus. Straßen und Felder, die sonst der Landschaft das Gesicht gaben, sind wie fortgewischt. Am Abend leuchten Laternen als Wegzeichen durch die Dunkelheit. Rufe hallen, und das Wasser rauscht eintönig und stark, als wäre es hier schon seit Jahrtausenden zu Hause und wollte auch immer hier bleiben.

Eine Moorhütte ist zerbrechlich genug, noch enger ihr armseliger Dachboden. Jetzt aber, in dieser Wassernot, bedeutet er letzte Zuflucht. Auf den kahlen Brettern sind die karierten Betten ausgebreitet. Verschüchtert sitzt der Moorbauer auf einer Bank, die Hände gefaltet, die Augen starr auf den Boden geheftet. Aus den Kissen kommt ab und zu das Stöhnen der kranken Frau, das verklingt im Rauschen des Wassers, im Pfeifen des Windes, der durch Risse und Luken zieht, im Dachrohr wispert und im alten Schornstein herumreißt. Er nimmt die Katze, die an seinen Knien schmeichelt und legt sie seiner Frau an die Füße. Das wärmt, und es ist beiden geholfen. Die Kuh brüllt unten im Flur. Er hat sie aufgebrückt, trotzdem steht sie schon tief im kalten Wasser. Immer heiserer und kläglich wird ihr Brüllen.

Die Laterne wirft ihren matten Schein auf die nackten Holzbalken, die das Dach

## Letzte Nacht

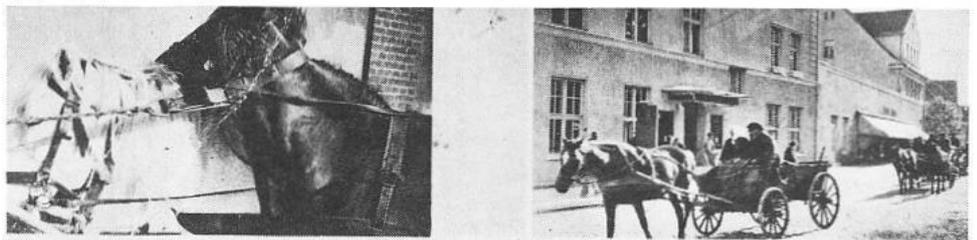
Das ist der Tauwind, der hohl und singend über das weite Land zieht. Der Schnee schmilzt, der Regen rinnt, grau und verhangen hüllt sich der Himmel in tropfenden Nebel.

Der Strom, auf dem vor kurzem die Schlittenglocken noch lustig klangen, schüttelt sich erwachend. Es ist, als ob ein Stöhnen, ein fernes unterirdisches Erzittern die Ufer entlang ziehe und die Menschen im Schlaf schrecke. Sie horchen und wittern Gefahr. Oder ist es der Wind? Ja, der Wind, und die weite Ebene ist sein Tanzplatz. Nichts hält ihn auf bis zum Haff. Die kleinen Hütten im Moor ducken sich scheu in das niedrige Erlengebüsch. Sie wissen, wenn es heranstürmt, das Ungewisse, Drohende, dann gilt es ihnen . . . Dann knallt es vom Strome her, grell und scharf, und der Donner rollt über die Ufer weit in die Nacht verklingend. Aufbruch! Langsam heben sich große Eisfelder, wie von Geisterhand geschoben. Tastend suchen sie ihren Weg, noch zögernd. Aus den breiten Rissen sprudelt das Wasser, rauschend und lockend, wie im wilden Jubel über die neugewonnene Freiheit, immer rascher hintereinander dröhnen die Schläge. Dann ist es nur noch ein Brechen und Bersten, ein Schieben, Rollen und Knirschen, rascher und rascher werdend. Zuerst schien es wie Angriff, drohende Empörung, jetzt sieht es aus wie Flucht.

Die Schollen jagen im lehmig grauen Wasser heran. Große und kleine, runde und eckige, unter- und übereinander, ein tolles Spiel der blitzenden Kristalle. Seltsame Figuren spülen sich aus dem Eisstrom heraus. Diese tragen Holzstücke und Rohr und Reisig und was sonst an den Ufern, an den Dörfern lag. Menschen- und Tierspuren, Schlitten- und Wagengeleise kreisen umeinander, losgelöst von allem, wozu sie gehörten. Und ruhen nicht eher in ihrer Hast, als bis sich Haff und Meer wie ein weites

Grab vor ihnen auftut. Das ist ihr Schicksal, dort im Meer lautlos und einsam zu zergehen.

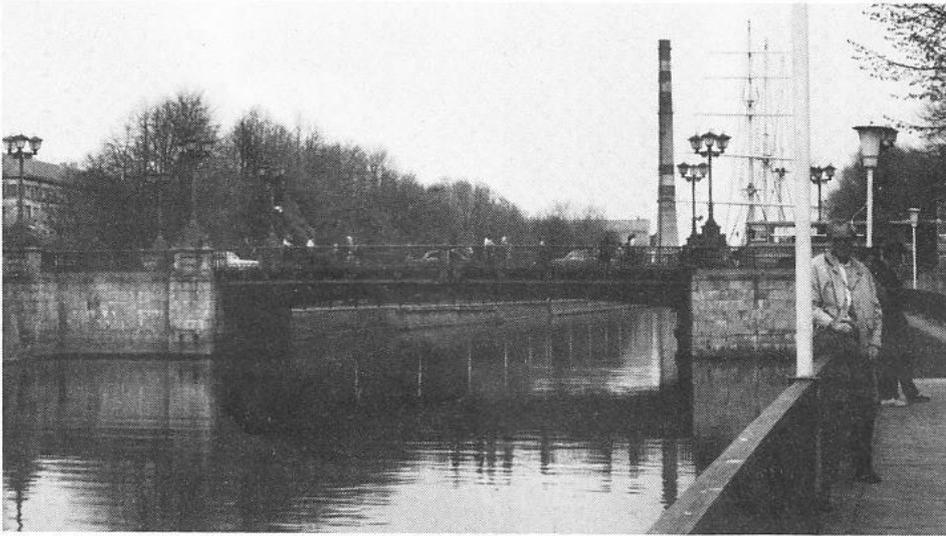
Ecken und Bogen hat der Strom, Sandbänke und Spickdämme. Aber das Heer der gläsernen Steine, wenn es hier ankommt, will geraden Wegs weitermarschieren und gräbt sich mahlend in die Ufererde. Wie lebendige Wesen springen die Schollen aus dem Wasser heraus, lagern sich übereinander, türmen sich zu kleinen Eisbergen auf, und im Nu spannt sich ein Eiswall quer über den Strom. Der Vormarsch steht. Eisverstopfung! Es wird still, nur das Wasser gluckst. Aber hinter dem Eiswall klettern die Wellen die Dämme hinauf, dicht bis an den Rand, und wo die Ufer niedrig sind, strömen sie hinein in die weite Einsamkeit der Wiesen. Hochwasser! Im Nu



### Markttag in Heydekrug



Reges Treiben auf dem Heydekruger Markt zur Litauerzeit. Rechts, auf dem Fischmarkt, die Mutter der Einsenderin Helene Paplauska, Denickestraße 78, 3100 Celle.



Blick auf die Börsebrücke in Memel am 19. Mai 1987. Auch diese Aufnahme stammt von Siegfried B. Gusovius (s. Titelseite).

tragen. In der Ecke liegt altes Gerümpel. Dazwischen die geretteten Möbel, ein paar alte Stühle, Körbe und Eimer, Teller und Kochtöpfe. Es ist nicht viel, was man in einer kleinen Moorkate zum Leben braucht. Die Frau wirft sich stöhnend hin und her. Ein Schüttelfrost jagt über ihren alten Körper. Das Rauschen des Wassers klingt in ihren Ohren wie eine weltferne Musik. Sie kann es im Fieber nicht mehr recht fassen. Steigt es noch? Aber morgen, vielleicht übermorgen wird es vorüber sein. Sie wird wieder unten in der Küche sein, und der Frühling wird kommen, bald, bald, und es wird wieder alles sein wie früher voller Frieden und Glück. Das denkt auch der Alte. Die Sommerabende werden kommen, die das Schönste im Moor sind: Die Mücken spielen, die Abendsonne leuchtet über saftiges Grün. Sie sitzen beide auf der Bank vor dem Hause wie immer. Fern leuchtet der Strom, der lieblich und Segen spendend in ihrem Leben steht. Da kann man baden und fischen, Rohr und Gras schneiden und auch die kurzen biegsamen Weidenruten zum Korb flechten. Der Strom ist der große Heimatliche, dessen Rauschen sie in friedlichen Schlaf singt.

Jetzt aber steht er vor der ihrer Hütte wie ein zürnender Gott, ein ganz anderer. Finster und drohend ist er geworden, wie einer, dem Leben und Gut nicht heilig sind. Sturm und Wassernot brechen herein wie das jüngste Gericht. Die Hütte, die armselige kleine Moorkate, sie ist doch nur ein Spielball in diesem zürnenden Schrei, in dieser Tollheit. Unten hämmern Fäuste an der Tür, dann hört man Stimmen der Männer. „Gleich mitkommen, gleich ins Boot“, ruft einer, der auf der Leiter steht. Der Strom hat eine Eisstauung, die Schollen können hier vorüberziehen und alles mitnehmen an Bäumen, Häusern und was sonst im Wege steht. Der Alte lächelt, er versteht es kaum. Die Hütte verlassen, das will nicht in seinen alten Kopf hinein. Wo sie soviel gute, glückliche Tage hier gelebt, und nun in der Not die Hütte verlassen? Wo sollen sie denn hin in der weiten Welt? Der Mann auf der Leiter schimpft und droht. Darüber ist die Frau aufgewacht. „Nein, nein“, ruft sie ängstlich.

Und der liebe Gott habe sie immer beschützt, so viele Jahre, und er werde es auch weiter tun, und lieber von den Schollen begraben als draußen in der Welt von Almosen leben.

Der Alte sitzt auf dem Schemel mit gefalteten Händen und rührt sich nicht. Da zuckt der Retter die Achseln und verspricht, morgen früh wieder einmal nachzusehen, und klettert die Leiter hinab. Der Alte hört die Ruderschläge des Bootes im Sturm. Nun sind sie wieder allein, Gleichmäßig kommt ein Stöhnen aus der Brust der Kranken. Sie möchte gern etwas Warmes, die Lippen sind trocken. Aber sie weiß, das gibt es hier nicht auf dem Dachboden. Sie faßt nach seiner Hand, die sie ein Leben lang geleitet. Und wie sie diese Wärme spürt, sinkt sie wieder in einen fieberheißen Schlaf voll glücklicher Träume. Gegen Mitternacht stößt das Heer der Schollen heran. Der Gartenzaun ist bald umgeris-

sen. Und dann donnert Schlag auf Schlag gegen die Hütte. Die Balken erzittern, der Dachboden schaukelt. Aber die Hütte steht, wund und zerstoßen, aber sie steht.

Der Alte hört das grauenhafte Spiel. Es ist, als ob auf den gläsernen Schollen einer herangeritten kommt, die Leiter emporsteigt und nun wie ein riesiger Schatten unter dem Dach hockt. Die Laterne reicht in die Ecke nicht hinein mit ihrer Helligkeit. Bei jedem Schlag stöhnt die Frau auf. Und dann kommt ein großer, unbändiger Stoß, das alles knirscht und kracht. Das Licht in der Laterne flackert, als wolle es verlöschen. Es ist als ob ein Schrei, ein markerschütternder Schrei durch das alte Haus ginge. Nun folgt eine große Stille. Vielleicht hat sich eine große Scholle vorgelegt, und solange sie hält, kann nichts mehr geschehen. Auch die Frau liegt still. In der Hand des Moorbauern liegt die Frauenhand schlaff und seltsam weich. Er weiß es nicht, ob das der Tod ist. Er sitzt und hält diese Hand, die immer kälter wird. Und der ganze Dachboden ist von einem Licht erfüllt, als ob er offen unter dem Himmel stünde. Mit ihrer Armut und Einsamkeit waren sie, die hier lebten, dem Himmel immer näher als irdischen Dingen. Diese Weite von Horizont zu Horizont, die sonst die Menschen erschrecken würde, ist ihnen Trost und letzte Erfüllung.

Wie der Alte die Luke aufreißt, fällt der fahle Morgenschein auf ein bleiches, aber friedliches Gesicht. Ein Schimmer liegt darüber, als träume die Tote noch immer von den Sommerabenden im Moor, ihren Schönheiten, ihrem Frieden. Draußen aber geht der Blick über ein weites Wassermeer, das nicht mehr strömt und tost, sondern still und mit selbstverständlichem Heimatsrecht alle Räume füllt. So still und erlöst lächelt die weite Flut wie der Mund der Entschlafenen.

R. Naujok

## Das heimatliche Sekten- und Gemeinschaftswesen vor dem 1. Weltkrieg

Der memelländischen Bevölkerung schien ein gewisser Hang zur religiöser Eigenbrötelei angeboren zu sein, anders kann man die im Gebiet herrschende Neigung zu Sekten und Gemeinschaftsbildungen nicht erklären. Sich in den religiösen Kultformen der einzelnen Gemeinschaften zurechtzufinden, erforderte ein besonderes Studium. Den meisten scheint das mystische Gefühl gemeinsam zu sein, irgendwie über die von der Kirche gebotene Frömmigkeit hinausgehen zu müssen. Über die Entstehung und die eigenartigen Formen des heimatlichen Gemeinschaftswesens, verbunden mit zeitlich interessanten Charakterschilderungen und Stimmungsbildern, gibt die „Russer Kirchenchronik“ einigen Aufschluß, der das folgende im Auszug entnommen ist:

Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hörte man noch nichts von religiösen Spaltungen in der Gemeinde. Die französische Revolution mit ihrer Got-

tesleugnung war in diesen fernen nördlichen, zwar durch Handel belebten, aber sonst sehr einsamen Winkel noch nicht gedungen. Allmählich zogen die religiösen Wirren auch hier ein, wahrscheinlich durch die Geistlichen selbst, die auf den Universitäten das Aufklärungsgift eingesogen hatten und es nun in rationalistischer Form der Gemeinde darboten. Unsere Fischer an Haff und Memelmündung, die in stetem Kampf mit Sturm und Wogen lebten, konnten mit solch einer Predigtweise nicht zufrieden sein. In Kinten traten zuerst die Maldeninker oder Gebetsleute auf, die ihren Surinkimas in Privathäusern abhielten. Ihre Verkündiger hielten sich insbesondere vom Heiligen Geist erleuchtet, und man war in der Tat überrascht über die Begeisterung, den Wortfluß und die Wortfülle, mit der sie beteten und das Alte Testament auslegten.

Es war natürlich, daß ihnen vor allem die mystische Richtung zusagte, und daß

ihr Gottesdienst nur ein Schwelgen im religiösen Gefühl sein konnte. Sie drückten dieses denn auch in fortwährendem Seufzen, Stöhnen und Weinen aus. Sie enthielten sich aber auch alle des Trinkens. Die Kintener Maldeninker kamen einmal zu Wahlzeiten nach Russ und baten um die Erlaubnis, den Altar bekleiden zu dürfen. Sie vollbrachten dieses fromme Werk in der Nacht bei hellem Kerzenschein, bei Gebet und Gesang. Wahrscheinlich haben sich viele aus unserer Gemeinde ihnen angeschlossen und dadurch den Anfang zur Entstehung der Sekten gelegt.

Später trat als Sektenstifter der Fischer Ferdinand Sonders auf. Er war ein Anfänger des berühmten Petrick. Wenn jener sich für Moses hielt, dem Gott erschienen war, um ihn aufzufordern, sein Volk zu befreien, so war dieser sein Aron. Sie verwarfen das Neue Testament und hielten sich nur an das Alte. Petrick war der Hohepriester, und seine Bekenner wurden nach verschiedenen Graden eingeteilt. Es war bei ihnen, zum Unterschied von den Maldeninkern, besonders auf weltlichen Vorteil abgesehen. Sie beuteten in diesem Sinne das Alte Testament aus mit der Hergabe des Zehnten. Jeder wurde eingeschätzt und mußte den Zehnten an sie abgeben, neben anderen Opfern. Die Gaben flossen so reichlich, daß Petrick sich drei stattliche Reisekähne erbauen konnte, wobei einer seinem getreuen Aron zufiel. Ob sie zu diesen ungewöhnlichen Leistungen den religiösen Fanatismus der Anhänger angeregt hatten, ist nicht bekannt, aber sehr wahrscheinlich.

Sonders trat nun hier selbständig auf, hielt zunächst Surinkimas auf seinem Kahn, dann hernach auch in Privathäusern. Er gebärdete sich auch sonst als Patriarch, verstieß seine Frau und lebte mit seinen Mägden im Konkubinat. Der einen derselben, mit der er zwei Kinder hatte, vermachte er unter Hintansetzung seiner drei Söhne, sein Vermögen und sein Eigenkätchnergrundstück. Sonders und sein Anhang hielten die Kirche für

ein Teufelshaus und den evangelischen Gottesdienst für einen Teufelsspuk. Sie besuchten sie nie.

Ein gewisser Gailus ging am Sonntag über den Kirchenplatz. Die Orgel tönte mit ihren vollen Klängen an sein Ohr, und der Gesang der Gemeinde zog ihn an. Er ging auch bis zur Vorhalle, hier aber überwand er das Blendwerk des Teufels, kehrte um und wurde von seinen Anhängern über diesen ritterlichen Sieg über den Versucher sehr gepriesen. Bei der Beerdigung seiner Frau, die auf Wunsch der Söhne in die Kirche getragen wurde, blieb der alte Sonders draußen und setzte seinen Fuß nicht in die Kirche. Es wurde ihm bei seinem eigenen Begräbnis diese Ehre auch nicht erwiesen, und die Gemeinde nahm sogar Anstand, das hier übliche Lied nach der Danksagung zu seinem Gedächtnis zu singen.

Die Spuren der Petrikaner sind noch nicht verwischt. Sie leben noch in den Surinkimas fort. Die Leiter sind entschiedene Gegner der Kirche, des positiven Christentums und der Person Jesu und predigen revolutionär-kommunistische Gedanken, weshalb ihre polizeiliche Überwachung ein Gebot der Notwendigkeit ist. Einen ganz anderen Geist zeigt der Wirt Z. aus Skirwithell. Er ist klein, schwächling, ein gewaltiger, gottbegnadeter Redner und geht mit den Geistlichen und mit dem Geist der evangelischen Kirche Hand in Hand. Man sieht ihm den feurigen Geist nicht an, wenn er mit seinen Schlorren, mit weißer Wandhose und blauer Jacke ankommt. Er deckt ein weißes Tuch über das Katheder und schlägt die Bibel auf, dann kniet er nieder zum Gebet. Welches er in einem weinerlichen, seufzenden und schreienden Ton, aber stets in rein biblischem Sinne hält. Er verliert die Textworte, zieht dann die Jacke aus, bindet das Halstuch ab, und der Schweiß steht ihm auf der Stirn, wenn er mit donnernden Worten, die ihm gleichsam zuströmen, und die er kaum im schnellen Redefluß auszusprechen vermag, die Sittenverderbnis und den Abfall von

Jesu malt und seine Worte deutet. Beispiele und Sprüche aus der Bibel stehen ihm stets zu Gebot. Versagt ihm die Stimme und ist er erschöpft, so stimmt er ein Lied an, in welches die Versammlung einfällt. Bei Beerdigung eines Maldeninkers leitet er stets die Totenwache, bleibt Tage und Nächte im Hause und leitet auch stets das Tischgebet. Seine Andachten sind freilich sehr lang und ermüden, aber den Litauern sagen sie zu.

Er hat sein Bauerngut seinem Schwiegersohn übergeben und sich ein Ausgedinge vorbehalten, um ungestört seinem Beruf leben zu können. Der Verein für Ausbreitung des Evangeliums hat ihm so manches Scherflein zu danken. Als die Polizei ihn zwingen wollte, ihre Erlaubnis zum Abhalten seiner Andachten einzuholen, wanderte er nach Königsberg und erwarb vom Konsistorium die Erlaubnis, mit Bewilligung des Geistlichen, Versammlungen abzuhalten.

Neuerdings haben sich auch die Baptisten hier eingefunden. Sie sind ein Ausfluß des Memeler Vereins, ihr Haupt ist der Schneider Z. Sie haben sogar ein eigenes Lokal zur Abhaltung des Gottesdienstes gemietet. Die Gründung der Sekten und der herrschende Unglaube sind ein notwendiger Rückschlag zu dem ganzen glaubenslosen Leben unserer vornehmen Welt. Über die Vorbereitungen zur Mittagstafel hat man nie Zeit, die Kirche zu besuchen. Die Frauen gehen allein zum Abendmahl, und die Männer sind zu stolz, ihr Knie vor dem ewigen Gott zu beugen und ihm Dank abzustatten für die Tausende, die sie mit leichter Mühe verdienen.

Die Juden halten hier sehr streng auf ihre Formen. Der große Zustrom von russischen und polnischen Glaubensgenossen macht sie reich. Sie haben ihre eigene Synagoge und ihr eigenes Badehaus. Es gewährt am Freitag abend einen eigenen Anblick, sie in ihrer hell erleuchteten Synagoge beten zu hören, während unsere Stäbewäscher unten saufen und lärmern, ihren schwer erworbenen Wochenlohn vergeuden.

Wenn die Spediteure auch wenig von Religion und Kirche halten, wenn auch ihr Geist in ihren Lang- und Rundhölzern ganz eingekeilt ist, und sie mit den Holzkaufleuten, den Zollstock in der Hand, selbst sonntags auf den Triften rechnend und messen einhergehen, so sollten sie doch darauf Bedacht nehmen, ihren Arbeitern kein schlechtes Beispiel zu geben. Die Stäbewäscher, tagelang mit dem halben Leibe im Wasser stehend, brauchen wohl etwas Alkohol, um sich zu erwärmen. Die Spediteure sollten ihnen ein bestimmtes Maß guten Branntweins reichen, damit sie nicht den jüdischen und christlichen Giftmischern in die Hände fallen. Die Stäbewäscher sind überhaupt christlich und sozial ein Krebschaden für die Gemeinde. Sie leben drei Monate lang wie die Barone, trinken Portwein und essen Lachs, und die übrigen neun Monate wie die Bettler. Wenn ein solcher vom Branntwein aufgedunsener Stäbewäscher stirbt, bleiben Frau und Kinder der Gemeinde zur Last. Daß Leute solcher Art den Krug für ihren wahren Tempel, den Schankwirt für ihren Priester halten,



Wer erinnert sich noch an die Schulzeit in Deegeln? Dieses Bild wurde 1936 aufgenommen. Auf Nachricht hofft Lina Einikis geb. Gelsinnus, 82 Northland Ave., Toronto, Ont., M 6 N, 2 E 1, Canada.

daß ihre Kinder wild und zügellos aufwachsen, versteht sich von selbst.

Als Ergänzung schreibt Pfarrer Gregor später: Es ist zu erwähnen, daß früher unser Kirchspiel ein fruchtbarer Boden für Sektenbildung innerhalb und außerhalb der Kirche gewesen ist. Die Baptisten, die jetzt in Russ gar nicht vertreten sind und nur in Bismarck einige Anhänger haben, waren früher ziemlich stark. Im Jahre 1857 bauten sich die 38 Baptisten in Russ sogar eine eigene Kapelle. Freilich traten die meisten später wieder zur Kirche zurück.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts muß allerdings in Russ ein sehr sittenloses Leben geherrscht haben, was aus den vielen unehelichen Geburten und aus der Tatsache hervorgeht, daß 1843 im Polizeibezirk Russ 100 Personen in wilder Ehe lebten. Da ist das Entstehen von Sekten und Gemeinschaften nicht verwunderlich.

Die beiden Richtungen der litauischen Gemeinschaftsbewegung bestanden auch bei uns und lösten die Baptisten ab, nämlich nebeneinander der alte litauische Surinkims und der Kukatsche Gebetsverein. Beide Gemeinschaften haben seit etwa 10 Jahren sehr verloren, was zu bedauern ist. Es werden kaum noch Versammlungen abgehalten. Der gewaltige Kukat ist unbeachtet gestorben. Viel zu dem Niedergang dieser Gemeinschaften haben die neuen Blaukreuzgemeinschaften und die übrigen landeskirchlichen Gemeinschaften beigetragen, von denen als einzige die Blaukreuzler hier Fuß gefaßt haben. Ihr gehören eine Anzahl Schiffer und Arbeiter an. Leider scheint jetzt auch diese Gemeinschaft zurückzugehen, was hauptsächlich dem Auftreten der Pfingstbewegung zuzuschreiben ist. Freilich spielt auch die Mode mit. Die schwärmerische Neuapostolische Gemeinde und die Heilsarmee haben in dieser Gegend nicht an Boden gewinnen können, da die Leute hier doch zu ruhig und nüchtern sind.



Im Dorfkrug sitzen ein paar Bauern beisammen und unterhalten sich. Würüber sie reden, na worüber wohl? Natürlich von ihren Pferden. Jeder will das schönste, kräftigste und schnellste Pferd besitzen. Es wird geprahlt, daß sich die Balken biegen!

Nur Bauer K. sitzt wortlos dabei, nimmt ab und zu einen kräftigen Schluck und schweigt sich aus.

„Na Franz, wat ös mit di? Hast du dänn gar kein Peerd?“

„Na und ob,“ sagt K. „ök hab da eins zuhaus, also der is nich zu halten, wenn er ausse Box raus is. Einer langt nich, da müssen vier Mann ran. Einer vorne, einer hinten und von jede Seit auch einer!“ „Das ös joa 'n dolles Best,“ fragt jemand neugierig, „na und was is, wenn ihr ihm loslaßt?“

„Dann fällt er um!“ sagt K. griendend.



Hochzeit von Albert Gaigalat aus Kellerischken und Lina Gaigalat geb. Wittkuhn, in Sodehnen Gemeinde Neppertlaugken Kreis Pogegen, etwa 1932/33. „Ärinnernse sich noch?“ Das Brautpaar ist bereits verstorben. Zuschriften bitte an: Martin Gaigalat, Meisenweg 15, 5010 Bergheim, Telefon 02271/61173.

## Der unwillkommene Hecht

In meinen noch kinderlosen ersten Ehejahren vor 1939 lebten wir glücklich und zufrieden im Mittelpunkt Memels, in der Marktstraße Nr. 13.

Es war Frühling. Der große Hausputz war überstanden, Pfingsten nahte. Überall stand frischgrünes Birkenlaub in den Vasen als erste Frühlingsboten. Es duftete im Haus nach Sauberkeit und Frische mit etwas Bohnerwachsgeruch verbunden. Die damals braun gestrichenen Holztreppe und Dielen mußten ja besonders glänzen, zumal an den Feiertagen gern Besuch erwartet wurde.

Pfingstsonntag oder Sonnabend wie man früher sagte, nahte! Der Festtagsbraten wurde vorbereitet und schmirgelte im Ofen so langsam vor sich hin. Mein lieber Ehemann, wie vielleicht auch mancher andere, liebte diese etwas übertriebene Hektik vor den Feiertagen nicht sonderlich. Es zog ihn eher hinaus ins Freie und so ging er gern mit seinen Freunden zum „Angeln“ oder „Flimmern“. Die Dange Richtung Tauerlauken war ein willkommenes Ziel. Wie das nicht anders sein konnte, hatten die lieben Freunde immer eine kleine Buddel Schnaps in der Tasche. Und so flimmerter sie los.

Zum schönen Pfingstsonnabend-Nachmittag hatte ich den Kaffeetisch gedeckt. Nach einem erholsamen Bad (damals noch mit Kohleofen beheizt) zog ich ein schönes Kleid an und entfernte die Lockenwickler. Nun konnte der sogenannte Pfingst-Heiligabend beginnen. Und er begann! Aber wie? Die lieben Freunde – wie vom Strick losgelassen – genossen diesen dienstfreien Nachmittag in Gottes freier Natur! Die Buddel machte lustig die Runde und einer der Petrijünger zog schließlich einen 6 Pfund schweren Hecht ins Boot. Aber keiner wollte dieses Monstrum nun nach Hause schleppen. Mein lieber Mann opferte sich schließlich und dachte noch, mir damit eine ganz besondere Freude zu machen.

Zu viel zu später Stunde – der Kaffee war längst kalt (keine Kaffeemaschine, keine Thermoskanne wie heute), und ich in gelinde Wut versetzt, kehrte er endlich heim. Ich öffnete die Tür, als ich meinen Mann die Treppe heraufschleichen hörte. Mich traf fast der Schlag! Fröhlich lächelnd, „leicht betüet“ hielt er in der rechten Hand den großen Hecht!

Und das nun in meiner blankgescheuerten Küche! Kühlschrank, Kühltruhe war damals noch Zukunftsmusik. Was tun? Der Hecht mußte ja nun weg. Mein Mann hatte an einen schönen Feiertags-Füllhecht gedacht. Aber die Feiertagsstimmung war bei mir zunächst „im Eimer“! Auch mein Mann ging schließlich mit einem enttäuschten Gesicht zu Bett und schnarchte bald.

Mit Zittern und Zagen machte ich mich nun ans Werk das Riesenexemplar abzuziehen, hatte aber noch etwas Angst. Ob der Hecht auch wirklich richtig geschlachtet war? Hechte beißen doch so! Mit vieler Mühe gelang es mir schließlich ihm das „Fell“ abzuziehen. Weil ich aus fischreicher Gegend in Ruß stammte, wußte ich wenigstens wie man den Füllhecht schmackhaft zubereitet.

Der Fleischwolf trat in Aktion, Zutaten waren glücklicherweise vorhanden und der Ofen war noch warm vom Festtagsbraten. Gegen Mitternacht sank ich todmüde ins Bett. Meine Gedanken drehten sich aber noch im Kreise. Wo bekommen wir so unvorbereitet die Gäste her zu diesem hochfeudalen Mahl? Im Haus? Leider kein Bedarf! Also setzte sich mein Mann am frühen Pfingstsonntagmorgen auf sein Fahrrad, um zwei befreundete Familien mit ihren Kindern einzuladen. Zufällig aber waren beide Familien katholisch, was in Memel nicht häufig war. Eine Familie wohnte in Schmelz im Gelände der Zellulose-Fabrik, die andere in Bommelsvitte, einige Kilometer voneinander entfernt.

Weiter nächste Seite

Zunächst stand der arme Radler vor verschlossenen Türen. Beide Familien waren zur Pfingstmesse in der Kirche, in der Nähe des Memeler Hafens. Also auf, per Fahrrad zur Kirchentür! Aber erst nach einer Überredungskunst meines Mannes, der ihnen alles in herrlichen Farben schilderte, waren die Gäste gefunden. Fünf Personen erschienen. Der Tisch war schön gedeckt und eine Fla-

sche weißer Burgunder mundete aus unseren bunten, alten Römern ganz besonders gut zu dem wirklich gelungenen „Füllhecht“, der zuerst so unwillkommen war. Wir feierten nun doch noch „Fröhliche Pfingsten“!

Da dieses Ereignis nun schon über 50 Jahre zurückliegt, wird sich wohl kaum noch jemand daran erinnern, oder doch??  
**Irmgard Dietz**



**Marie Wallentowitz** geb. Dischereit, aus Leitgirren, Kr. Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Frau Blum, Isernhagener Straße 76, 3000 Hannover, zum 99. Geburtstag am 19. Mai.

**Martha Schedwill**, Lönsstraße 14, 7031 Mötzingen, die am 7. Mai ihren 95. Geburtstag beging, wurde nicht in Schmallingken, wie im MD 5/87 ausgedruckt, sondern in Schilleningken geboren.

**Hedwig Niemann**, aus Pakamonen, Kr. Pogegen, jetzt St.-Vither-Straße 21, 4100 Duisburg 12, zum 91. Geburtstag am 29. Juni.

**Dr. Günther Dunst**, Heimstättenweg 10, 2100 Hamburg 90, zum 91. Geburtstag am 30. Juni.

**Ilse Grodotzki**, früher Memel, jetzt Saarland-Straße 13, 2000 Hamburg 33, zum 90. Geburtstag am 23. Juni.

**Anna Paltius** geb. Karallus, aus Schilleningken, Kr. Memel, jetzt Brahmweg 2, 5220 Waldbröhl, zum 90. Geburtstag am 26. April. Die Jubilarin durfte erst 1962 aus der Heimat ausreisen.

**Anna Arnaschus** geb. Paltins, aus Stankeiten, Kr. Memel, jetzt Im Knipp-sand 14, 2810 Verden-Dauelsen, zum 90. Geburtstag am 1. Juni. Mit einem Präsentkorb gratulierte auch der Ortsbürgermeister. Der rüstigen MD-Leserin alles Gute.

**Irmgard Domscheid**, früher Memel, jetzt Siegmund-Freud-Straße 55, 6000 Frankfurt, zum 86. Geburtstag am 22. Juni.

**Otilie Heydasch**, aus Prußhöfen, jetzt Virchow-Straße 60, 2940 Wilhelmshaven, zum 82. Geburtstag am 6. Juni.

**Anna Dilba** geb. Ziehe, aus Szugken und Memel, jetzt Raiffeisenstraße 4 A, 5205 Sankt Augustin 3, zum 81. Geburtstag am 18. Juni.

**Max Mertineit**, früher Gaidellen, Kr. Heydekrug, jetzt Kl. Stavenstraße 33, DDR 207 Röbel (Müritz), zum 80. Geburtstag am 3. Juli.

**Martha Purwien**, aus Akmenischken, jetzt Altenessener Straße 484, 4300 Essen 12, zum 80. Geburtstag am 5. Juni. Es grüßt die Essener Memellandgruppe.

**Anna Kunka** geb. Jackschies, aus Schillgallen, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Surhammerweg 49, 2362 Wahlstedt, zum 80. Geburtstag am 5. Juni.

**Grete Berzau**, aus Memel, jetzt Nohlstraße 46, 4200 Oberhausen, zum 76. Geburtstag am 3. Juni.

**Maria Wittkowski**, (Tante Malchen), aus Memel/Mellneraggen, jetzt Schulte-sträße 27, 4200 Oberhausen, zum 76. Geburtstag am 23. Juni. Die Essener Gruppe gratuliert.

**Erika Schukies**, aus Heydekrug, jetzt Cecilienstraße 39, 5200 Siegburg, zum 75. Geburtstag am 26. Mai.

**Henry Prenzlau**, aus Memel-Charlotenhof, jetzt Osorno/Chiele, Fdo. Memel Co. 991, zum 75. Geburtstag am 15. Mai.



Konfirmation in Kinten am 23. Mai 1937 mit Pfarrer Lauschus. Wer erkennt sich wieder, fragt Käte Labuttis geb. Babies, Zum Eichhoop 15, 2720 Rotenburg.

## Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

### Essener Memelländer erlebten Wanderung durch die Heimat

Der im März ausgefallene Dia-Vortrag wurde am 31. Mai in einer gut besuchten Heimatveranstaltung nachgeholt. Landsmann Klemm aus Iserlohn führte eine Dia-Reihe, die er selbst mit viel Liebe zusammengestellt hatte, vor. Umrahmt von bedeutenden ostpreußischen Städten, Danzig, Marienburg, Tannenbergdenkmal, Königsberg, ging die Wanderung von Tilsit über die Luisenbrücke in die engere Heimat hinein. Vom Kreis Pogegen führten uns die Bilder über Heydekrug, Prökuls, Plicken, Nimmersatt nach Memel und über das Tief auf die Kurische Nehrung mit all ihren Schönheiten und Eigentümlichkeiten bis zur Vogelwarte Rositten. Reicher Beifall belohnte Landsmann Klemm für diesen hervorragenden Vortrag. Er fordert in seinem Schlußwort die Anwesenden auf, diese Bilder an die Jugend weiterzugeben und sie zu solchen Vorträgen mitzubringen.  
**H. Waschkies**

### Quiz in München

Am 30. Mai fand sich die Gruppe zu einem Dia-Quiz zusammen. Landsmann Raudonis hatte 40 Fragen zu Bildern aus dem Memelland zusammengestellt. Die Tagessiegerin konnte 37 Fragen richtig beantworten. Gutes Wissen über unsere Heimat wurde durch schöne Preise belohnt.

Am 31. 5. wurde unser Landsmann Willi Zielke aus Mellneraggen 80 Jahre alt. Landsmann Horst Schmeil in Rosenheim wird am 3. 7. 87 auch 80. Die Gruppe München wünscht ihren Jubilaren alles Gute und noch viele Jahre in Gesundheit.

Zu unserer Gruppenfahrt nach Mannheim vom 12. bis 13. September nehme ich noch Bestellungen entgegen.  
1 Person im Einzelzimmer ca. 120 DM  
2 Personen im Doppelz. ca. 220 DM  
Im Preis sind enthalten: Fahrt mit IC München-Mannheim und zurück, Platzreservierung, Übernachtung und Frühstück. Bernhard Raudonis, Hirschbergstraße 15, 8000 München 19, Telefon 089/1689248.

### Wahl in Hamburg

Am 9. 5. hatte die Memellandgruppe ihre Jahreshauptversammlung mit der Wahl des neuen Vorstandes.

Nach dem gemütlichen Teil bei Kaffee und Kuchen und anschließendem Dia-Vortrag über die Arbeit und das Leben im Memelland, der großen Beifall fand, wurde der Vorstand gewählt. Wahlleiter war Fritz Scherkus. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Wir danken Herrn Scherkus für seine Mühe.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß am 28. 6. das große Haupttreffen in Hamburg im Curiohaus, stattfindet.

**Bruno Krüger**, Lehrer i.R. aus Coadjuthen, jetzt Schulstraße 79, 2940 Wilhelmshaven, zum 75. Geburtstag am 3. Juni.

**Johann Kurschat**, aus Schwarzort, Kurische Nehrung, jetzt Mathildenhof 8, 2390 Flensburg, zum 75. Geburtstag am 26. Juni.

**Fritz Kirbschus**, aus Cullmen-Laugalten, Kr. Pogegen, jetzt Haufstraße 98, 7417 Pfullingen, zum 74. Geburtstag am 27. Juni.

**Gertrud Romeike**, früher Memel, Grabenstraße 7, jetzt Baustraße 14, 2370 Rendsburg, zum 74. Geburtstag am 7. Juni.

**Erwin Kluge**, aus Dittauen, Kreis Memel, jetzt Hörnerstraße 7, 2930 Varel 2, zum 71. Geburtstag am 6. Juni.

**Bruno Szonn** aus Coadjuten/Uigschen, jetzt 6315 Ober-Ohmen, im Hoefchen 2 zum 70. Geburtstag, am 16. Juni.

**Erich Lebedies**, aus Steppon/Rödsen, jetzt Finkengartenstraße 12, 6780 Pirmasens, zum 69. Geburtstag am 29. Juni.

**Meta Graf**, früher Memel und Russ, jetzt Luisenstraße 34, 4200 Oberhausen, zum 68. Geburtstag am 31. Mai.

**Arno Labrenz**, früher Memel, jetzt Rückertstraße 24, 6000 Frankfurt, zum 67. Geburtstag am 27. Juni.

**Waltraut Waschkies**, aus Heydekrug und Windenburg, jetzt Viesselmanns Ried 21, 4300 Essen 11, zum 67. Geburtstag am 13. Juni.

**Walter Kubat**, aus Rucken, jetzt Unterstraße 34 A, 4300 Essen 11, zum 66. Geburtstag am 3. Juni.

**Helene Rußlies**, aus Memel II, Mühlenortstraße 14, jetzt Memelstraße 9, Dorsten 21, zum 66. Geburtstag am 5. Juni.

**Werner Grußening**, aus Schwarzort, Kurische Nehrung, jetzt Steubenstraße 52, 5860 Iserlohn, zum 65. Geburtstag am 16. Juni. Er ist seit 1983 1. Vorsitzender der Memellandgruppe Iserlohn, stv. Vors. des BdV-Kreisverbandes Iserlohn und Mitglied des Vertriebenenbeirates der Stadt.

**Herta Growitsch** geb. Szonn, aus Coadjuten/Uigschen jetzt 6315 Nieder-Ohmen, Zur Alten Hohle 17, zum 65. Geburtstag, am 13. Juli.



**Patenstadt Mannheim: 18. Bundestreffen der Memelländer am 12./13. September 1987, wie immer im Rosengarten. Eine einmalige Gelegenheit, Verwandte, Bekannte und Freunde zu treffen.**

**Hamburg: Am 15. 7. 87** beabsichtigt die Memellandgruppe eine Busfahrt nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum. Wir bitten um rege Beteiligung und auch Gäste sind herzlich willkommen. Um rechtzeitige Anmel-

dung wird gebeten bei Eva Brunschede, Tel. 567421 und Liesbeth Lepa, Tel. 5705334. Abfahrt: Hamburg ZOB, Bahnsteig 0 um 9 Uhr.

**Dortmund:** Der Vorstand der Memellandgruppe Dortmund bittet alle Landsleute der Gruppe am **11. Juli 1987** zur Jahreshauptversammlung zu erscheinen. Da die Reinoldi-Gaststätte geschlossen ist, trifft sich die Memellandgruppe in der „Ostdeutschen Heimatstube“ (an der Kronenbrauerei), Landgrafenstr. 1–3, Eingang Märkische Straße, Souterrain, in der Landgrafenschule. Kuchen kann mitgebracht werden, Kaffee wird serviert. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

**Der Vorstand**

**Essen:** Unser nächstes Heimattreffen ist am **Sonntag, 28. Juni, um 16 Uhr** in der Gaststätte Kuhlmann, Hans Horlstraße 27, Essen-Dellwig. Wir wollen unseren Ausflug nach Lüneburg zum Landesmuseum Ostpreußen besprechen. Gleichzeitig wird der Fahrpreis einkassiert. Die Fahrt findet am **Sonntag, 26. Juli**, statt. Es sind noch einige Plätze frei.

**Der Vorstand**

**Hannover:** Einladung zur Generalversammlung der Memellandgruppe Hannover im August 1987 im Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92. Zu erreichen mit Stadtbahnen 8 und 19 Richtung Vahrenwald, Haltestelle Dragoner-Straße. Beginn um 14 Uhr mit einer Kaffeetafel. Der genaue Termin erfolgt in der Juli-Ausgabe des MD.

**Der Vorstand**

**Hannover: Busfahrt nach Hamburg zum Haupttreffen der Memelländer, Sonntag, 28. Juni '87. Abfahrt 8 Uhr ZOB Raschplatz, Gleis 1. Zweite Haltestelle Berliner Platz, Langenhagen um 8.15 Uhr. Hin- und Rückfahrt 18.–DM. Rückfahrt ab Hamburg um 18 Uhr. Verbindliche Anmeldung Geschäftsstelle Gerlach, Goebenstr. 42, Hannover 1, Tel. 05 11/620471.**

**Bochum und Umgebung:** Unser nächstes Beisammensein veranstalten wir am **Sonntag, 18. Juli um 15.30 Uhr** in den Räumen der Ostdeutschen Heimatstube in Bochum, Neustr. 5 (Nähe Hbf.). Es soll ein Zusammentreffen im Sommer werden, wobei jede Menge Zeit zum Schabbern und Planchandern geboten ist. Eine Dia-Serie über eine Reise in ferne Länder ist vorgesehen. Alle Memelländer sowie Freunde unserer Gruppe sind herzlich eingeladen.

**Der Vorstand**

**Essen:** Unser Sommerausflug zum Landesmuseum Ostpreußen, in Lüneburg, findet nun am **26. Juli 1987** statt. Der Bus fährt um 7.30 Uhr vom Hauptbahnhof Essen, Südausgang, ab. Die Mitglieder erhalten einen Zuschuß aus der Vereinskasse. Für Nichtmitglieder beträgt der Fahrpreis 40 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Ich bitte um Überweisung des Fahrpreises, Mitglieder 25 DM, Nichtmitglieder 40 DM über die Post an meine Anschrift bis zum 1. Juli 1987. Postabschnitt dient als Fahrausweis. **Hermann Waschkies, Viesselmanns Ried 21, 4300 Essen 11.**

**Lübeck:** Wir laden alle sehr herzlich ein zu unserem diesjährigen, dem 30. Ostseetreffen, ins „Maritim“ Travemünde! **Am Sonntag, dem 16. August** wollen wir dort ein „Ostseetreffen“ feiern, wie es ursprünglich üblich war. Wir beginnen um 11 Uhr mit der Morgenveranstaltung „... und träumte, ich wär' zu Haus“. Rainer Klohs, Städt. Bühnen Lübeck und Luise Linde am Flügel, wollen diese Matinee hauptsächlich gestalten. Nach einem gemeinsamen Mittagessen (es gibt 3 sehr preiswerte Gerichte zur Auswahl) folgt ein Heimatnachmittag, u.a. mit der Memelländer Trachtengruppe Kellinghusen, der Kinder-Masuren-Volkstanzgruppe und dem Lübecker Chor der Singeleiter.

Vom **15. bis 28. August** zeigen wir im Oslo-Trakt des Travemünder Kurhauses die Ausstellung „Unsere Kurische Nehrung“. Wir laden alle Memelländergruppen im norddeutschen Raum sehr herzlich zu unserem Jubiläums-Ostseetreffen ein!

**Die AdM-Kreisgruppe Lübeck**



## „Unsere“ Schlewiesstraße

In Ihrer Ausgabe 1/1987 des Memeler Dampfboots haben Sie meinen Artikel „Unsere“ Schlewiesstraße abgedruckt. Hierfür möchte ich mich recht herzlich bedanken, denn ich habe sehr viele Zuschriften erhalten. Durch die Veröffentlichung habe ich wieder Kontakt zu bekannten Personen bekommen, deren Anschriften ich Jahrzehnte nicht hatte. Ferner bin ich ermuntert worden, weitere, derartige Berichte zu schreiben. Ich habe mich über alle Zuschriften sehr gefreut. Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Elfriede Wiesenborski  
Kolberger Straße 8  
4458 Neuenhaus

## Wer – Wo – Was?

### Das Thema „Flucht und Vertreibung“

wird in einem amerikanischen Lesebuch behandelt, das an der University of Arizona erarbeitet wurde und 1987 im Verlag Holt, Rinehart and Winston in New York erschienen ist. Unter dem Titel „Neubeginn und Wiederaufbau, 1945–1949“ findet man drei Lesetexte mit Worterklärungen, in denen historische Informationen über das Fluchtgeschehen gegeben und dann eine Flucht aus Königsberg und die Suche nach vermißten Angehörigen geschildert werden. Zu den Texten gibt es vom Lesebuchbenutzer zu beantwortende Fragen, außerdem sind ein Foto „Menschen auf der Flucht“ und Vermißtanzeigen aus dem Jahr 1945 abgedruckt. Das Lesebuch hat den Titel „An Intermediate Reader for Expanding Skills and Perspectives“.

(KK)

## Gehen wir ins Museum!

Am 26./27. Juni 1987 wird der Neubau des „Ostpreußischen Landesmuseums“ in Lüneburg eröffnet. Landsleute und Freunde sind herzlich willkommen.

Wer Gelegenheit dazu hat, sollte es nicht versäumen, dieses Museum zu besuchen.

## Bund der Mitteldeutschen

Für unsere Bundesgeschäftsstelle suchen wir eine/n

### Kultursachbearbeiter/in.

Gesucht wird eine Kraft zur Unterstützung des Kulturreferenten, die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist und über eine entsprechende Erfahrung möglichst in einem Verband oder einer Verwaltung verfügt. Wichtig sind Einsatzbereitschaft und Initiative.

Die Vergütung orientiert sich an Verg.Gr. VI b BAT.

Die Stelle ist ab sofort zu besetzen.

Interessenten werden gebeten, ihre Bewerbung (mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnissen) zu senden an

Frau Barbara Könitz

Generalsekretär des

BUND DER MITTELDEUTSCHEN

(BMD) e. V.

Poppelsdorfer Allee 82, 5300 Bonn 1

## Vor 80 Jahren

In einem Zeitungs-Katalog aus dem Jahr 1908 befindet sich eine Eintragung über in Memel erscheinende Zeitungen:

Memel (21000 Einwohner):

„Memeler Dampfboot“, liberal, erscheint 6 mal wöchentlich, Auflage 5600 Exemplare.

„Memeler Kreisblatt“, erscheint einmal wöchentlich, amtlich, Auflage 560 Exemplare.

„Memeler Zeitung“, parteilos, erscheint 2 mal wöchentlich, Auflage nicht genannt.

„Lietuviszka Ceitunga“ parteilos, erscheint 2 mal wöchentlich, Auflage nicht genannt.



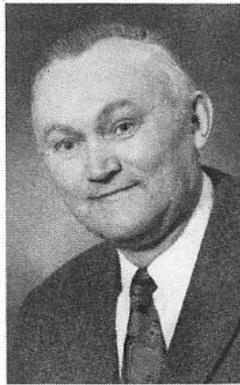
## Adolf Kukulies wurde 75



Wir gratulieren Adolf Kukulies zum 75. Geburtstag am 29. 5. 1987. Der Jubilar ist in Wabbeln Kreis Heydekrug geboren und lebt seit 1954 in Dortmund 1, Detmarstr. 10. Er war seit 1975 zeitweise 2. Vorsitzender und ist seit 4. 5. 1985 1. Vorsitzender der

Memellandgruppe Dortmund. Zu seinem Ehrentag gratulierte die Memellandgruppe Dortmund, Landsleute und Bekannte, verbunden mit den besten Wünschen für die nächsten Jahre.

## Wilhelm Kaiser wurde 70



Am 11. Juni beging Wilhelm Kaiser seinen 70. Geburtstag. Als Sohn eines Landwirtes, in Kebeln, Kr. Memel, geboren, besuchte er unter Dr. Lankisch die Unter- und Oberstufe der Landwirtschaftsschule Heydekrug. 1939 wurde er zum Wehr-

dienst einberufen und nahm am Frankreich- und Rußlandfeldzug teil. Im Februar 1944 heiratete er die aus Wensken, Kreis Memel, stammende Edeltraut Wietzker. Nach der Kapitulation und kurzer amerik. Gefangenschaft, verschlug es ihn 1945 nach Schleswig-Holstein, wo er seine Familie wieder fand. Dort schulte er zum Zimmermann um und siedelte nach bestandener Gesellenprüfung, im November 1951 nach 4156 Willich 1, bei Krefeld, um.

Hier erwarb er 1955 das Haus Martin-Rieffert-Straße 53, mit großem Garten, wo er heute noch seßhaft ist und wohin alle Glückwünsche gehen.

Wilhelm Kaiser nahm am heimat- und kommunalpolitischen Geschehen sofort aktiv teil. 1953 trat er der Memellandgruppe Düsseldorf bei und ist seither auch Leser des MD. Acht Jahre war er Gemeinderat der Stadt Willich und hatte 11 Jahre den Vorsitz des örtl. BdV inne. In diesen Eigenschaften galt sein innerstes Anliegen den Heimatvertriebenen, für deren Belange er sich jederzeit sehr intensiv einsetzte. Der Aufbau des BdV war wesentlich seine Initiative. Aus gesundheitlichen Gründen – er hat zwei Hüftoperationen hinter sich – mußte er die Posten aufgeben. Auch war er langjährig als Schöffe tätig. Noch heute engagiert er sich bei der Arbeiterwohlfahrt und bei der Seniorenbetreuung. Als Hobby betrachtet er seine Gartenarbeit.

Dem Jubilar gratulieren sehr herzlich seine Ehefrau, drei Kinder, 1 Enkelkind und die 89jährige Schwiegermutter, die im gleichen Hause wohnt. Die Memellandgruppe Düsseldorf schließt sich der Gratulation mit den besonderen Wünschen für einen geruhsamen, zufriedenen und gesunden Lebensabend an.ER.

## Edith Adomeit †

Am 3. Mai 1987 ist unsere Sangeschwester Edith Adomeit nach langer schwerer Krankheit verstorben.

Sie wurde am 10. 6. 1914 in einem kleinen Ort bei Heydekrug im Memelland geboren. Ihre ganze Liebe, ihr Schaffen und Wirken hier in Hamburg gehörte ihren Landsleuten. Seit der Gründung im Jahr 1950 gehörte sie dem Ostpreußenchor Hamburg e.V. an und war dort 10 Jahre 2. Vorsitzende. Durch ihr frohes Wesen hat sie uns viel Freude bereitet, woran wir uns gern erinnern.

Daneben war sie 10 Jahre lang 1. Vorsitzende der AdM-Gruppe Hamburg. Mit ihrer urwüchsigen Art verkörperte

sie das unverfälschte Ostpreußen. Sie hielt an alten Traditionen fest. Zu den Gruppentreffen überraschte sie oft mit heimatlichen Spezialitäten wie Schuppenis, Fleck, Beetenbartsch, Sülze und Streuselkuchen. Sie schrieb auch Stücke für kleine Aufführungen sowie Gedichte und Lieder unserer Heimat.

Edith Adomeit hat ihr Leben lang die Liebe zu ihrer alten Heimat und den Ostseestrand tief in sich getragen und die Erinnerung daran stets wachgehalten.

Dankbaren Herzens haben wir uns von unserer Edith vor dem Weg zu ihrer letzten Ruhestätte mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ verabschiedet. Die Beisetzung hat am 15. Mai unter großer Beteiligung von Angehörigen, Freunden und Landsleuten auf dem Hauptfriedhof Altona stattgefunden.

Ostpreußenchor Hamburg e. V.



Fern der Heimat starb:

Lydia Kiutra geb. Petereit, geb. 7. 1. 1905 in Ußpelken (Memelland), gest. 25. 4. 1987 in Allendorf/Eder, Steinfeldstraße 11.

## Die MD-Glosse

### „Die Null(en)-Lösung“

Keine Sorge, liebe Leser, das MD beabsichtigt nicht, sich in die end- oder sonstwie losen Abrüstungsspektakel einzumischen. Es geht hier schlicht und einfach um Mathematik. Daß beides nahe beieinander liegt, ist sicherlich purer Zufall.

Es hat Zeiten gegeben, da konnte man noch rechnen. Einfach so. Zuweilen sogar mit Vernunft und Unvernunft. Eines Tages wurde das Rechnen unmodern und man führte die sog. Mengenlehre ein. Vom elektronischen Taschenrechner wollen wir gar nicht reden, denn wer will sich schon den Ruf einhandeln, rückständig zu sein.

Man konnte also getrost aufhören, zu rechnen. Ob auch mit der Vernunft – na, lassen wir das.

Doch nun wird, es mußte ja logischerweise so kommen, wieder gerechnet. Mit Nullen! Sagen Sie um Himmels willen nicht, Sie hätten schon immer damit gerechnet. Was mich angeht, so bin ich mit dieser Mathematik aber nicht einverstanden. Meiner Ansicht nach ergibt die Summe der Nullen eine drohende Zahl!

**Das Memellandarchiv berichtet:****Der königliche Landmesser  
Wilhelm Semmler (1871–1905)**

Aus der Verbandszeitschrift der Preussischen Landmesservereine, hrsg. in Breslau, erfahren wir aus einem Nachruf (S. 85) etwas über das Schicksal eines jungen, in Memel am 10. März 1871 geborenen, königlich preussischen Landmessers und den von ihm ausgeübten Beruf.

Nach dem Besuch des Luisen-Gymnasiums in Memel und dem Abitur absolvierte Wilhelm Semmler eine 2 1/2 jährige „Elevenzzeit“ bei dem Katasterkontrollleur Kolb in Memel und besuchte dann zwei Jahre lang die landwirtschaftliche Hochschule in Berlin, die er 1895 mit dem Landmesserexamen abschloß. Es begann das berufliche Wanderleben mit jeweils ein- bis zweijährigen Aufenthalten in Graudenz – Berlin – Münster i. W. – Soest und ab 1903 wieder in Berlin. Hier war Semmler jetzt Assistent für Geodäsie an der landwirtschaftlichen Hochschule zu Charlottenburg geworden.

Bereits am 1. 3. 1905 starb er in Berlin sehr früh an einem Herzklappenfehler im Alter von gerade 34 Jahren.

In Nakel im Bezirk Posen wurde Wilhelm Semmler am Wohnort seiner Mutter beerdigt.

Wilhelm Semmler hat mehrere Aufsätze über das Vermessungswesen ge-

schrieben, besonders hatte er sich um die Vervollkommnung der damals neuen Hamann'schen Rechenmaschine „Gauß“ verdient gemacht. Der frühe Tod dieses Memelers, dessen Name auf süddeutsche Vorfahren hinweist, beendete vorzeitig eine im Ansatz wissenschaftliche Laufbahn.

Ein anderer preussischer Landmesser mit Namen **Butschkow** war Anfang dieses Jahrhunderts in der Hafenaubauinspektion in Memel beschäftigt und ging etwa 1904 zur Oderstrombauverwaltung nach Breslau (S. 19). Schließlich lesen wir die Mitteilung, daß der königlich preussische Landmesser **L. Michalowski** zum 1. 10. 1905 von Kaukehmen nach Heydekrug versetzt wurde (S. 238).

Dr. Gerhard Willoweit

**Aus Sage und Geschichte****Der Skenden bei dem  
Dorf Gaidellen**

Dicht bei dem Dorf Gaidellen war eine bruchige Wiese; die war früher nicht zu betreten, denn in dem Morast versank Mensch und Vieh. An dem gleichen Tage, als die Krakerorter Wiese unterging, zog dieselbe Wolke auch über Gaidellen hin. Die Einwohner sahen mit Todesangst zu ihr hinauf. Plötzlich stürzte ein großer dunkler Gegenstand aus der Höhe in den Bruch. Nachdem das Wet-

ter ausgetobt hatte, gingen die Leute hin, um zu sehen, was da vom Himmel gefallen war. Ein zweimastiges Schiff mit gereiften Segeln war bis zum Dreck im Sumpf versunken. Mit der Zeit senkte es sich mehr und mehr. Ganz alte Leute wußten noch von den hervorragenden Mastspitzen, an denen verfaulte Tauen den hingen, zu erzählen. Der Bruch wurde von da an Skenden (d. h. ertrunken, versunken) genannt und hieß für immer so.

**Schloßberg Gillanden**

An dem Schloßberge in der Nähe des Dorfes Gillanden hallt ein fünffaches Echo wider. Es ist das die Antwort der fünf Schwestern Gillandas, welche bei der Zerstörung der Burg in Bäume verwandelt wurden. Sie hören nie auf, nach ihrer Schwester zu rufen, die sich aus Verzweiflung in den naheliegenden Teich stürzte, als sie zu spät kam, um durch eigene Aufopferung den Vater und das Schloß zu retten.

**Memeler Dampfboot**

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormalig F.W. Siebert Memel-Oldenburg.

**Verlag:** Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

**Redaktion:** Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Grentz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

**Druck und Versand:** Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

**Bankverbindungen:** Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

**Das Memelland in alten Ansichtskarten**

Für 28,80 DM + Porto und Verpackung können Sie diesen einmaligen Bildband, der jetzt in der 2. Auflage erscheint, bei der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, bestellen.

**Exklusive Bus-Schiffs-Reise**

**11. 8. – 23. 8. 87 13 Tage**

Thorn – Warschau – Memel – Wilna – Riga – Tallinn  
mit 2 Übernachtungen in Memel

September: 2 weitere Flug-Bus-Reisen  
mit 4 – 6 Übernachtungen in

**MEMEL**

Prospekte – Beratung – Buchung – Visum

**Greif Reisen**  **A. Manthey GmbH**

Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.: 02302/24044 · Telex: 8229039

**BEAMTER**, Nichtraucher, fleißig, symp., sportlich mit eig. Haus aber nicht ortsgelunden, **sucht nette liebevolle SIE bis ca. 29 Jahre.**

Zuschriften an den Verlag unter MD Nr. 905 erbeten.

Zum 72. Geburtstag von

**Marie Schürer** geb. Kumschließ

gratulieren

**Dein Mann Gerd, Deine Kinder Gerd, Udo  
und Christa sowie die Enkel Petra,  
Monika, Nicole und Frank**

7950 Biberach, Banatstraße 65  
Früher Memel, Ankerstraße 6



**Heinrich u. Anni Gedicks**

feierten am 14. 5. 87 ihren  
**55. Hochzeitstag**

in körperlich und geistiger Frische. Sie wanderten 1956 nach USA aus, wo sie in Puyallup im Staate Washington eine neue Heimat gefunden haben. Obwohl fast 80 Jahre zählt Reisen zu ihren 7 Kindern und 14 Enkelkindern – die in alle Winde zerstreut leben – zu ihren liebsten Hobbys.

Wollen hoffen, daß sie noch viele Freuden erleben können.

**Die Kinder**

Am 20. Mai 1987 verstarb im 67. Lebensjahr

## Erika Ernst

geb. Redweik

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Im Namen aller Angehörigen

**Eckard und Reinhard Ernst**

3170 Gifhorn, Wilscherstraße 15  
Früher: Heydekrug, Domrichstraße 13

Nach einem erfüllten Leben verstarb im 90. Lebensjahr meine  
liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

## Elisabeth Woywod

Familie Horst Woywod

3105 Faßberg, April 1987  
Früher Memel, Marktstraße 46

Unerwartet für uns alle entschlief mein lieber Mann, unser her-  
zensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, On-  
kel und Cousin

## Hans Grätsch

\* 16. 9. 1909

† 17. 5. 1987

In Liebe und Dankbarkeit

**Elfriede Grätsch**, geb. Borrmann  
**Rudi und Inge Waldaukat**, geb. Grätsch  
**Uwe und Irmtraut Klösen**, geb. Grätsch  
**Enkelkinder**  
sowie alle Angehörigen

2300 Kiel-Ellerbek, Große Ziegelstraße 51  
Früher Gudden / Kreis Pögegen

Jesus spricht:  
„Ich bin die Auferstehung  
und das Leben.“

Plötzlich und unerwartet starb nach kurzer Krankheit unsere  
liebe Schwester, Tante, Cousine und Schwägerin

## Frieda Sauskojus

\* 26. 2. 1916

† 20. 3. 1987

In tiefer Trauer

Deine Geschwister

**Gerda Zacher**, geb. Sauskojus

**Edith Peters**, geb. Sauskojus

**Fritz Sauskojus**

**2 Nichten**

**6 Neffen und alle Angehörigen**

Köin, Thürmchenswall 56/58, den 12. Mai 1987  
Früher: Schatull-Stumbragirren, Kreis Tilsit-Ragnit, Pögegen

Im Alter von 73 Jahren verstarb am 28. 5. 1987 mein guter  
Mann, Bruder, Opa, Schwiegervater, Onkel und Schwager

## Johann Wilks

In stiller Trauer

**Anna Wilks** geb. Puttrus  
und Angehörige

7210 Rottweil  
Früher: Draeszen, Kreis Memel (Ostpreußen)

Nach schwerer Krankheit haben wir Abschied genommen  
von unserem lieben Entschlafenen

## Willy Kloweit

\* 9. 8. 1918

† 17. 5. 1987

Im Namen aller Angehörigen

**Hanna Kloweit**

**Anita Zobi-Wessely**, geb. Kloweit  
und Familie

3396 Altenau/Harz, Hüttenstraße 24  
Früher: Lampsaten, Kreis Heydekrug